This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

(35)

816

~~UNS. 162 H. 12~~

Vet. Gr. III A.165

Nicolaus Lenau's

dichterischer Nachlaß.

Herausgegeben von

Anastasius Grün.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1858.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY OF
17 JUN 1960
OF OXFORD
LIBRARY

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Vorwort.

Durch den ausdrücklichen letztwilligen Wunsch des unsterblichen Dichters, meines unvergeßlichen Freundes, mit der Herausgabe seines jüngsten Dichterwerkes „Don Juan“ betraut, habe ich mich dieser Aufgabe als einer theuren Freundes- und Ehrenpflicht mit der dem großen Todten schuldigen Pietät und gewissenhaftesten Sorgfalt, aber auch mit ernster Wehmuth unterzogen, welche durch die meinen Händen anvertrauten Blätter, deren jedes mir die Größe des erlittenen Verlustes fühlbar erneuerte, nur gesteigert werden mußte. Doch fand ich Stärkung und Erhebung in dem Gedanken, daß der edle Mann und Dichter im Vorgefühle des Scheidens durch jenen Auftrag mir gleichsam nochmals die Hand gereicht hatte, um mir auch für den erschütterndsten Augenblick jene Stelle in der Nähe seines

Herzens anzuweisen, nach der ich im Leben wie in der Kunst mit Liebe und Treue von jeher gestrebt hatte. Mag es dem Sterbenden einen großen Trost gewähren, seine letzten Hauche von bewährten Freunden bewacht zu wissen, größer doch ist das Maß der läuternden Weihe, die von dem letzten Schlummerkissen eines großen und reinen Menschen über Jene ausströmt, die es umstanden.

In der dramatischen Dichtung „Don Juan," durch welche die vorliegende Sammlung eröffnet wird, begegnen wir der letzten größern Arbeit, welche unsern Dichter unmittelbar vor der verhängnißvollen, erst so hoffnungsvollen, dann so unheilschweren Wendung seiner Lebensgeschicke beschäftigt hatte. Im „Don Juan" sollte die vor Jahren im „Faust" eingeschlagene Bahn Ergänzung und dichterischen Abschluß erhalten; die dort in dem Hauptcharakter verkörperte spiritualistische Dichtung sollte hier ihre sensualistischen Gegensätze finden; die beiden getrennten Hälften des Doppelwesens Faust-Don Juan sollten eben durch ihre Gegenüberstellung, wie die entgegengesetzten Hemisphären desselben Planetenballes, gegenseitig Zusammenhang, Rundung und Ganzheit gewinnen. Die wechselseitigen Beziehungen beider Werke sind unverkennbar und finden

sowohl in deren stofflichem Inhalte wie in der eigenthümlichen weitumfassenden Lebensanschauung des Dichters ihre motivirende Erklärung. Was diesem bei seinem „Faust“ gegönnt war, die Durcharbeitung und Ausführung seines Gegenstandes innerhalb der selbstgestellten Grenzen, scheint ihm bei „Don Juan“ leider versagt geblieben; denn obschon diese Dichtung in ihrer äußeren Handlung zu einem allenfalls genügenden Abschlusse gediehen ist, so trägt sie doch, ganz abgesehen von den in der Handschrift selbst vorkommenden Kennzeichen, innere unverkennbare Merkmale an sich, daß sie in der uns zurückgelassenen Form von dem Dichter selbst noch nicht als fertig und künstlerisch vollendet angesehen werden konnte. Wir finden die Erklärung dieses scheinbaren Widerspruches in der unserem Dichter eigenen und gewöhnlichen Art, seine poetischen Stoffe zu behandeln, die er, nachdem vorläufig der Reichthum des Gegenstandes bewältigt und in großartigen Umrissen und Gruppirungen zum einheitlichen Bilde geordnet worden war, zuerst nur in ihren hervorstechenden Glanzstellen und den seiner Begeisterung näher stehenden Lieblingspartien oft bis in die kleinsten Einzelheiten auszuführen liebte, während er erst später daran ging, die nöthigen Verbindungsglieder und

vermittelnden Uebergänge und somit die künstlerische Harmonie des Ganzen herzustellen. Bevor Lenau bei seinem „Don Juan“ an diese letzte Stufe seiner Arbeit gelangen konnte, war die Feder seiner Hand entsunken. Die dadurch zurückgebliebenen Lücken werden der kritischen Sonde des Lesers nicht entgehen; sie werden aber auch während des dankbaren Genusses so großer Schönheiten sein tiefes Bedauern erwecken, daß es dem Dichter selbst nicht mehr vergönnt war jene auszufüllen, diese zu ergänzen.

Was vorstehend über die partielle Unvollständigkeit des Gedichtes nur als Vermuthung ausgesprochen werden konnte, ist durch seither bekannt gewordene Aeußerungen des Dichters selbst gegen nahestehende Freunde, namentlich in Bezug auf den Abschluß seiner Dichtung, zur feststehenden Gewißheit gediehen. Es sey hier zunächst der tiefeingehenden sinnvollen Andeutungen Berthold Auerbachs[1] dankbar und anerkennend erwähnt. Wenn der verehrte Berichterstatter über Lenau's letzten Sommer die unvertilgbaren eisigen Schauer, denen der Held der Dichtung erliegt, als einen

[1] Der letzte Sommer Lenau's. Erinnerung und Betrachtung von Berth. Auerbach. Im „Deutschen Museum,“ herausgegeben von R. Prutz und W. Wolfsohn. 1851, 4. Heft.

„wesentlich pathologischen Schluß" bezeichnet, muß man ihm wohl vollkommen beipflichten, ohne jedoch den bescheidenen Zweifel unterdrücken zu können, ob nach der ganzen Anlage des Gedichtes, wie dieses uns vorliegt, ein Schluß wesentlich anderer Art im Sinne des Dichters wohl denkbar sey? Wenn Auerbach dem Dichter entgegenhielt, „Don Juan" müßte vielmehr ethisch an der Erkenntniß und Erfahrung untergehen, daß er, der Alles genießen zu können glaubte, wahre Frauenliebe nie genossen habe, da diese in höchster Beglückung nur dem würde, der als Individuum wieder ein anderes ganz sein nenne und wisse," so scheint es uns doch andererseits höchst bedeutsam, daß der Dichter selbst ungeachtet des momentanen Wohlgefallens, das er anfänglich dieser Idee abzugewinnen schien, sehr bald wieder davon abkam und mannigfache Einwendungen dagegen vorzubringen hatte. Die in Vorschlag gebrachte Wendung war übrigens kaum auf anderem Wege als durch die gründliche Umschmelzung des ganzen Werkes erreichbar. Ob Lenau sich je dazu aus eigener Ueberzeugung entschlossen hätte? ob gerade den Dichter der Skepsis jener Ausgang endgültig befriedigen konnte? ob der freie selbstständige Geist, der trotz des ihm sonst so wohlthuenden Einflusses seiner würdigen

Frauenumgebung, deren entschiedener Abneigung gegen diese Dichtung so unbeugsam widerstanden hatte, als sie weitgreifende Dichterpläne auf das Maß des Conventionellen zurückführen wollte? ob dieser unabhängige Geist auf seinen Eroberungszügen vor der Beglückungsschranke eines für ihn vielleicht auch nur ethisch Conventionellen — man erlaube den Ausdruck — befriedigt stille gestanden wäre? ob er endlich vielleicht unter den Einwirkungen jenes, durch eine liebreich bewältigende Persönlichkeit verstärkten Frauenkreises zu dem erwähnten Umgusse seiner Schöpfung oder gar zu dem glänzenden Fallenlassen des perhorrescirten Stoffes veranlaßt worden wäre? — diese Fragen sind durch die finstern Schicksalslose unseres Freundes zu unlösbar geworden, wenn gleich deren Anregung keine ganz müßige seyn dürfte. Jedenfalls aber läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß Lenau in den letzten Augenblicken seines lichten Daseyns über Beibehaltung oder Abänderung des Schlusses seiner Dichtung mit sich selbst noch nicht völlig ins Reine gekommen war. Mag immerhin in dieser Beziehung der vorfindige Gedichtschluß als ein, vielleicht nur „provisorisches Nothdach" gelten, so wird doch das cyklopische Mauerwerk seines mächtigen Unterbaues, als Zeuge einer gewaltigen

Kraft und ungewöhnlichen Kühnheit, noch die spätesten Bekenner mit Staunen und Bewunderung erfüllen müssen.

Wahrhaftig kundgewordenen Wünschen entsprechend sind in diesem Bande als die größere Dichtung „Drei Juni“ auch die im Nachlasse des Dichters vorgefundenen kleineren Gedichte, meist lyrisch-epischer Gattung, angereiht worden. Vielleicht hat manches hier seine Stelle gefunden, das der gegen sich selbst so strenge Dichter der Oeffentlichkeit vorenthalten hätte. Der Sammler von Reliquien darf nicht ausschließlich auf den künstlerischen, er muß auch den biographischen Werth des Aufgefundenen ins Auge fassen. Es galt ja hier nicht nur der Kritik, sondern auch der Liebe, die kein Pfand der Erinnerung verwirft, Genüge zu thun. Die unverbrüchliche Achtung vor dem Willen des Dichters wies auch hier die einzuhaltenden Schranken; es durfte daher nichts aufgenommen werden, dem er selbst das bisweilen allzustrenge Verurtheilungsurtheil gesprochen hatte; in diesem Sinne mußte einiges in den neueren Auflagen der Gedichtsammlung Weggebliebene, so nahe die Versuchung zur Wiederaufnahme lag, auch hier ausgeschlossen bleiben. — Das Bruchstück „Helene,“ in welchem uns der Versuch dramatischer Behandlung einer bekannten bereits mehrfach

bearbeiteten Sage vorliegt, gehört wohl in die früheste Dichterperiode Lenau's, welcher daſſelbe ſchon im Winter 1830 auf 1831 ſeiner Schweſter nannte A. X. Schurz, dem wir deſſen Mittheilung verdanken, übergeben hatte. Die vorliegende erſte Scene ſcheint auch die einzige und daher unveröffentlicht geblieben zu ſeyn. In den lyriſch-epiſchen Gedichten der letzten Abtheilung dagegen läuft der theure Faden, an welchen die Lenau'ſche Muſe ſo koſtbare Perlen angereiht hat, bis unmittelbar in die troſtloſen Tage, welche jenen ſo grauſam zerriſſen; namentlich bezeichnen die beiden Schlußſtücke der Sammlung den letzten ſchöpferiſchen Lebensabſchnitt des Dichters. Das liedpoetiſche Lied „Blick in den Strom" (Seite 153) in Geiſt und Gemüth empfangen am 15. September 1844, als Lenau auf einem von Wien gen Linz fahrenden Donaudampfſchiffe ſeine Brautreiſe angetreten hatte, wurde in Stuttgart am 25. September 1844, mithin wenige Tage vor ſeiner unheilbaren Erkrankung, für eine Freundin in Wien niedergeſchrieben. „Eitel nichts!" (Seite 152) entſtand am 18. September 1844, als Lenau ſpät in der Nacht auf dem vollendeten Eilwagen zwiſchen Bernolding und München, körperlich ſehr erſchöpft dahinfuhr, gleichſam zum Verſuche, ob er unter ſo unglückſeligen

Umständen noch zu dichten vermöge. Dieses Gedicht wurde von dem bereits tief erkrankten Dichter am 29. November 1844 in seiner Zelle zu Winnenthal seinem geliebten Justinus Kerner, der von Weinsberg ihn zu besuchen gekommen war, dann seinem Arzt und Freunde Hofrath Zeller, der es ihm sogleich nachschrieb, und endlich seinem von Wien herbeigeeilten Schwestermanne A. F. Schurz, von dem diese Angaben herrühren, mit aller bekannten Vortrefflichkeit des Vortrages mitgetheilt. Diese beiden Gedichte genommen nun jetzt wie granitene Denksteine, mit denen der Genius des Dichters dessen letzte Pfade hienieden bezeichnen wollte.

Es mag vielleicht nöthig erscheinen, die ausdrückliche Versicherung beizufügen, daß die in diesem Bande veröffentlichten Dichtungen, wie es schon die tiefe Verehrung für den Dichter mit sich brachte, genau in der Form und Fassung wiedergegeben sind, in welcher sie von ihm zurückgelassen wurden. Willkürliche Weglassungen und eigenmächtige Zusätze sind mit gleich strenger Gewissenhaftigkeit vermieden worden. Bei Varianten, deren übrigens nur zwei in der Handschrift vorkamen, sowie bei den wenigen im Texte vorfindigen Lücken, die sich auf einzelne fehlende Worte beschränken, wurde die Entscheidung und beziehungsweise die

Ergänzung möglichst im Sinne und Geiste des Dichters vorgenommen. Nur einmal in der Scenenfolge des „Don Juan“ erlaubte sich der Herausgeber, durch innere unabweisliche Gründe veranlaßt, eine tiefer greifende Aenderung; es galt nämlich einer Scene, welche mit Rücksicht auf die jetzige Gestalt der Dichtung offenbar am ungehörigen Orte eingereiht schien, — vielleicht nur durch einen Zufall, der die einzelnen nicht geheften, je eine ganze Scene enthaltenden Blätter verwechselt haben mochte, — jene geeignetere Stelle aufzufinden, die ihr in der Gliederung des Ganzen organisch angewiesen war. Der Herausgeber wird diese Aenderung für vollkommen gerechtfertigt halten dürfen, wenn deren Auffindung, wie er hofft, auch dem Schaufbleche der Kritik nicht gelingen sollte.

Reichhaltiger an Umfang, als es von einem so gefeierten Dichter der Neuzeit zu erwarten stand, deren wenigen die drängende Ungeduld der Lesewelt, so wie das eigene Gefühl des innigen Zusammenhangs mit der nächsten Gegenwart es erlaubt, das Horazische Neunjahr auch nur annäherungsweise zu berücksichtigen, umfaßt der Nachlaß unseres Freundes so vielfältige Proben seiner dichterischen Begabung, es finden sich darin fast alle Zeitperioden und

Dichtungsformen, in welchen sich diese bewährt hat, so mannigfach und glänzend vertreten, daß, hätte der Dichter auch sonst nichts geschrieben, das Vorliegende allein genügen könnte zur kritischen Würdigung seiner Dichtergröße und zur genauen Zeichnung seines Dichterbildes in vollkommener Aehnlichkeit und Uebereinstimmung mit jenem Gemälde, das gewiegte Kunstrichter uns aus seinen übrigen Werken entworfen haben. So führt dieser Nachlaß uns Ueberlebenden die gliederreiche Reihe dichterischer Thaten des Dahingeschiedenen, wie bei einem ernsten Todtengerichte der Alten, noch einmal vor das Auge, daß wir den Mann und Dichter in seiner ganzen Würde und bedeutsamen Eigenthümlichkeit noch einmal an uns vorüberschreiten sehen und den tief erschütternden, aber auch erhebenden Ernst dieser Erscheinung verstehen lernen. In unsere Todtenklage darf sich das Gefühl der Befriedigung mengen, daß die edle Kämpfergestalt, indem sie unserm sinnlichen Auge entrückt wurde, vor unserem geistigen Blicke in ihrer reinen Erhabenheit stehen blieb, aufrecht, das leuchtende Schwert noch erhoben, Siegesgewißheit im wahrheitdurstigen Auge und den ersten noch ungetrübten Wiederschein der anbrechenden Morgenröthe auf dem blanken mackelreinen Schilde; — wir sind beruhigt,

daß es uns erspart blieb, sie später vielleicht gebeugt von Mißmuth und Trauer über den so schnell vereitelten Sieg, mit unwillig gefaltetem oder gar mit zerbrochenem Schwerte zu sehen in den Tagen einer unerquicklichen Waffenruhe, die kein Frieden ist.

Und so sey der deutschen Nation das in diesem Bande niedergelegte poetische Vermächtniß eines ihrer mächtigsten und edelsten Geister zu liebevoller Aufnahme und schützender Pflege, ihres selbst und des großen Dichters würdig, liebevoll übergeben. Mir aber ist es, indem ich die folgenden Blätter schließe, als ob ich im letzten Liebesdienste dem theuren Todten die Augen zu ewigem Schlummer drückte. Wer je einen Blick in diese gethan oder aus ihnen empfangen, weiß es, welch treue und wahre, welch reine, freie und große Seele einst aus ihnen geleuchtet.

Im Januar 1851.

Der Herausgeber.

Inhalt.

	Seite
Don Juan, ein dramatisches Gedicht	1
Helena, dramatisches Bruchstück	79
Gedichte:	
Protest	91
Des Teufels Lied vom Aristokraten	93
Das Gespenst	95
Zuruf	98
Die Frivolen	101
Schade!	105
Unberufen	106
Ein offner Wald	108
Trutz euch!	109
Ein Recensent	110
Einem Dichter	111
Gebildete Sprache	112
Der Rekrut	114

	Seite
Der Küraß	115
Die Rache	118
Der Unhold	123
Die bezaubernde Stelle	125
Der stille See	126
In einer Schlucht. 1. 2	127
Einem Wanderer in [illegible]tenschlucht	129
Ein Heimathbruder	131
Nie zurück!	132
Der Fingerhut	134
Einklang	136
Ein Epigramm	137
In der Neujahrsnacht 1839—1840	138
Zum Jubelfeste des Erzherzogs Karl	141
Mit meinen Gedichten	150
Sonne	151
Eitel nichts!	152
Blick in den Strom	153

Don Juan.

Ein dramatiſches Gedicht.

Don Juan und Don Diego, ſein Bruder.

Don Juan.

Willkommen, Bruder, in der Königsſtadt!
So willſt du auch, der Studien endlich ſatt,
Freilaſſend dein verhaltnes Jugendfeuer,
Hier ſuchen heitre Liebesabenteuer?

Diego.

Der Vater ſandte mich, daß ich dich frage,
Wie du hier lebeſt deine Jugendtage,
Die flüchtigen, die nie zurück dir kehren,
Ob du ſie nützeſt dir zu Ruhm und Ehren?

Don Juan
(lachend).

Spion und Prediger?! ich will mich fügen;
Daß du die Reiſe nicht umſonſt gethan,

Magst du mir folgen als mein Feldkaplan
Auf meinen lustigen Eroberungszügen.

Diego.

Laß, Bruder, uns das erste Wiedersehen
In eitlen Possen nicht vorübergehen.
O Liebling meines Vaters, sey kein Thor!
Sprich ein erfreulich Wort, was hast du vor?

Don Juan.

Den Zauberkreis, den unermeßlich weiten,
Von vielfach reizend schönen Weiblichkeiten
Möcht' ich durchziehn im Sturme des Genusses,
Am Mund der Letzten sterben eines Kusses.
O Freund, durch alle Räume möcht' ich fliegen,
Wo eine Schönheit blüht, hinknie'n vor Jede,
Und, wär's auch nur für Augenblicke, siegen.
Ja, mit den Zeiten selbst leb' ich in Fehde.
Wenn ich ein schönes Mädchenkind erblicke,
So muß ich grollen dem Geschicke,
Daß ich und sie nicht wurden Zeitgenossen;
Ich bin ein Greis, bis ihre Blüth' erschlossen.

Und ſchau' ich eine ſtattliche Matrone,
Von der noch jetzt entzückte Alte ſagen:
„Einſt war ſie reizend, aller Schönheit Krone!“
So möcht' ich wandeln in vergangnen Tagen.
Zuſammenwerfen möcht' ich Raum und Zeit,
Die Leidenſchaft iſt wild und überſchwänglich;
Weil ſie der Durſt verzehrt nach Ewigkeit,
Drum ſeht ihr ſie ſo flüchtig und vergänglich.
Zuweilen auch iſt ſeltſam mir zu Muth,
Als wäre, was mir durch die Adern zieht,
Entfremdet einem höheren Gebiet,
Ein Geiſt verirrt, verſchlagen in mein Blut;
Ein Ferge, der im Strom des Blutes treibt,
Und nirgendwo an einer Stelle bleibt,
Der nie gewinnt den Frieden feſter Landung,
Weil ihm entſank ſein Ruder in die Brandung.
Hinwiederum verzaubert er mein Blut,
Daß jeder Tropfen pocht in trunkner Wuth;
Es fühlt der Geiſt, der Alles will umfaſſen,
Im Einzlen ſich verkerkert und verlaſſen; —
Er iſt es, der mich ewig dürſten heißt,
Und mich von Weib zu Weib verderblich reißt.

Die ſchönſte Frau entzückt mich ohne Dauer,
Der Reize tiefſter, bald erſchöpfter Bronnen
Verweist den Durſt hinweg nach neuen Wonnen,
Beſitz erzeugt mir Leere, öde Trauer.

Diego.

Wohin verirrt der Flug ſich deiner Sünden!
Kannſt du auch nur Ein edles Weib ergründen?
Ein ewiges Geſetz, den Frevel richtend,
Gebeut: willſt du dein Erdenloos beſtehen,
Mußt du geſchloſſnen Auges und verzichtend
An manchem Paradies vorübergehen.

Don Juan.

Ein anderes Geſetz mein' ich zu ſpüren,
Es heißt mich meiner Manneskraft vertrauen,
Und ſprengen kühn des Edens feſte Thüren,
Den Cherub an der Pforte niederhauen.

Diego.

O Thor! dir droht die bitterſte Verarmung;
Ein Bettler wirſt du in den Abgrund ſchwanken;

Der Gott der Freuden iſt ein Gott der Schranken,
Dies lehrt dich ja die Feſſel der Umarmung.

Don Juan.

Das war ad hominem, doch ſchief geboten;
Es trifft den Leib, die Seele trifft es nicht;
Auch Reinlichkeit iſt eines Weiſen Pflicht,
Du aber, Freund, philoſophirſt in Zoten.

Diego.

Das eben iſt das Falſche und das Scheele,
Daß ſich in einer lüderlichen Seele
Ihr höchſtes Gut entadelt und entweiht,
Denn all ihr Thun iſt ſchnöder Widerſtreit.

Don Juan.

Schont' ich in dir den Bruder nicht, den treuen,
Die herbe Rede ſollte dich gereuen.

Diego.

Wärſt du vom Vater mir nicht anbefohlen,
Spräch' ich vielleicht: mag ihn der Teufel holen!

Don Juan.

Du mußt an meine Weise dich gewöhnen.
Ich fliehe Ueberdruß und Lustermattung,
Erhalte frisch im Dienste mich des Schönen,
Die Einzle kränkend, schwärm' ich für die Gattung.
Der Odem einer Frau, heut Frühlingsduft,
Drückt morgen mich vielleicht wie Kerkerluft.
Wenn wechselnd ich mit meiner Liebe wandre
Im weiten Kreis der schönen Frauen,
Ist meine Lieb' an jeder eine andre;
Nicht aus Ruinen will ich Tempel bauen.
Ja! Leidenschaft ist immer nur die neue;
Sie läßt sich nicht von der zu jener bringen,
Sie kann nur sterben hier, dort neu entspringen,
Und kennt sie sich, so weiß sie nichts von Reue.
Wie jede Schönheit einzig in der Welt,
So ist es auch die Lieb', der sie gefällt.
Hinaus und fort nach immer neuen Siegen,
So lang der Jugend Feuerpulse fliegen!

Diego.

So lang sie fliegen! — wenn sie schleichen werden?
Hast du denn eine Jugend nur auf Erden?

Wenn du es noch ein Weilchen ſo getrieben,
Glaubſt du, die Zeche ward nicht aufgeſchrieben?
Wie wird am Zahlungstag zu Muth dir ſeyn?
Meinſt du, man zahlt nach luſtigen Gelagen
Die Gläſer nur, die man dem Wirth zerſchlagen,
Und die gebrochnen Herzen gehen drein?

Don Juan.

Die Gläſer und die Herzen, alle Zechen
Hab' ich bezahlt, wenn meine Augen brechen;
Mein letzter Hauch iſt Sühnung und Entgelt,
Denn er verweht mich ſelbſt, und mir die Welt.

Don Juan und Marcellus reiten durch einen Wald, hinter ihnen zwölf Mädchen als Pagen verkleidet.

Marcellus.

Wie reitet sich's durch einen Wald so traut,
Wenn nur die Wipfel noch von Sonne wissen,
Nur noch zuweilen eines Vogels Laut
Verhallt in ahnungsvollen Finsterniſſen.
Das Auge kann kein Thier des Walds erkunden,
Ein Eichhorn nur erblickt' ich in den Zweigen,
Es kam behend und still und ist verschwunden,
Die Einsamkeit des Waldes uns zu zeigen.
Und doch, hier lebt des Lebens welche Fülle!
Ein stummes Räthsel, das sich nie verrathen,
Die Pflanze ist sein Bild und seine Hülle,
Und allwärts grünen seine stillen Thaten.

Die Wurzel holt aus ſelbſtgegrabnen Schachten
Das Mark des Stamms und treibt es himmelwärts,
Ein raſtlos Drängen, Schaffen, Schwellen, Trachten
In allen Adern; doch wo iſt das Herz?

Don Juan.

Das Herz, in dem die Weſen alle gründen,
Der Born, worein ſie ſterbend alle münden,
Der Gott der Zeugung iſt's, der Herr der Welt,
Die er, nie ſatt, in ſeinen Armen hält.
Nie wird in langer Brautnacht: Weltgeſchichte,
Des Gottes Kraft, des Weibes Reiz zu nichte;
Des Lebens Jubeln — iſt ſein Wonneſtöhnen,
Wenn ſeine Küſſe brennen auf der Schönen
Und ihre Blicke heiß die Nacht durchſchimmern;
Des Todes Schmerz — der Braut jungfräulich Wimmern. —
Wenn ich des Weibes Blume mir gebrochen,
War ich ſein Hauch und ſeines Herzens Pochen. —
Sieh hier das Kloſter, rings vom Wald umſchloſſen,
Dies Glöcklein ruft zur Hora die Genoſſen.
Schon iſt der Pſalmen düſtrer Klang zu hören;
Hörſt du den wilden Hirſch im Walde röhren?

Wie mag den armen Mönchen ſeyn zu Muth,
Wenn der Naturſchrei weckt verhaltne Gluth?
O finſtrer Wahnſinn! blutendes Entſagen,
Wo rings des Gottes warme Pulſe ſchlagen!

(Zu den Mädchen.)

Ihr Dirnen, ſeyd des Schwankes nun gewärtig.
Ihr folgt in's Kloſter mir als mein Geleite,
In Pagenkleidern, knapp geſchnürt und bärtig,
Das Haar im Wulſt, den Degen an der Seite.
Laßt eurem Aufzug gleichen Blick' und Worte,
Und reitet männlich ſittig durch die Pforte.
Erſt, wenn wir mit den Mönchen Tafel halten,
Und ich zum Zeichen in die Laute greife,
Dann hat der Schwank zum Ausbruch ſeine Reife,
Ihr mögt allmählig, was ihr ſeyd, entfalten.
Wie will ich mich gaudiren an den Pfaffen,
Wenn ſie erliegen euren ſüßen Waffen,
Wenn ſcherzend ihr Gelübde treibt zu paaren,
Daß helle Flammen aus den Kutten fahren,
Und in des Kloſters Taumeln zum Ergetzen
Streng tobt des Abts ohnmächtiges Entſetzen.

Im Refectorium des Kloſters ſitzen an der Tafel **Don Juan**, **Marcello** und die **Mönche**, je neben einer Dirne; der **Prior** iſt noch abweſend.

Ein Mönch.

Miserere Domine!
Mich verwirrt des Mägdleins Näh'.

Zweiter Mönch.

Satan in Geſtalt des Weibes,
Apage! und heb' von hinnen
Mir den Irrwiſch deines Leibes!
Wehe, wehe, meinen Sinnen!

(Er betet.)

Don Juan.

Mönch, du beteſt, willſt du ſcheinen,
Doch die Blicke, zuchtvergeſſen,

Irren seitwärts unterdessen
Nach dem Busen dieser Kleinen.

Dritter Mönch.

Ich entspringe dem Verliese,
Fahret wohl, ihr dürren Schemen,
Nebelhafte Paradiese!
Will das holde Weib mir nehmen.
(Er küßt sie.)

Eine Dirne.

Traun! mit nichten zu verachten
Dünkt mir so ein Klosterjunge;
Lustberedt ist seine Zunge,
Innig feurig ist sein Schmachten.

Don Juan.

Ja! geübt sind diese Helden
In Entzückung und Ekstasen,
Weil sie oft andächtig rasen
Vor den heiligen Gemälden.
Doppelt feurig brennt die Gluth,

Wenn ſie wird in frohen Tagen
Auf ein Bildniß übertragen,
Das da lebt in Fleiſch und Blut.

Vierter Mönch.

O was war der Papſt Gregor
Für ein grauſamlicher Thor!

Fünfter Mönch.

O was war Gregor der ſiebte
Für ein Narr, daß er nicht liebte!

(Küßt die Dirne.)

Sechster Mönch.

Cälibat, das Ungeheuer,
Liegt bei uns in düſtrer Zelle;
Weib, ich freie dich zur Stelle,
Auf geht mein Gelübd' in Feuer.

(Küßt ſie.)

Der Prior
(in der Thür ſtehend).

Sündenpeſt, Geſtank der Hölle!
O daß Gottes Zorn in Wettern

Stromweis auf euch niederquölle,
Euch Verruchte zu zerschmettern!
Hündisch geile Sinnenknechte!
Gott, bewaffne meine Rechte!
Laß vom Baum mich deiner Ehren
Diese Brut herunterkehren,
Böse Würmer, ekle Raupen;
Gib mir deine Flammenstaupen!

Don Juan
(lachend).

Herr, dein Aufruf wird zu Schanden;
Dein Flagellum nimm zu Handen!
Sieh, schon leer ist manche Stelle,
Der und Jener ist entwichen,
Hat sich still davongeschlichen
Mit der Dirne in die Zelle.

Der Prior
(hinausstürzend).

Waffen hol' ich meinem Zorne;
Seliger Stier, mit deinem Horne!

Don Juan

(zu Marcello).

Gerathen iſt der Schwank, er möge reifen,
Die Nacht iſt hell, komm, laß uns weiter ſtreifen.

(Sie treten ab.)

Der Prior

(zurückkehrend).

Leer das Refectorium,
Alle Zellen feſt verſchloſſen,
Ueber Gottes Heiligthum
Iſt die Schande ausgegoſſen.
Weh! gebrandmarkt ewiglich
Iſt mein Kloſter, bin auch ich.
Während ich hier klagend ſteh',
Buhlt es rings in meiner Näh,
Greift der Gräuel immer weiter. —
Horch, die Angeln hör' ich krachen,
Durch die Pforte jagen Reiter, —
Hu! die Dirnen hör' ich lachen!
Rüttle, Wuth, an meinen Sinnen,

Daß ich todt hinſtürzen muß,
Oder gib mir den Entſchluß,
Gleich mein Strafamt zu beginnen!
Nun wohlan! wohlan, Geſellen!
Habt verriegelt ihr die Zellen
Drinnen mir, will ich dafür
Draußen ſperren euch die Thür.
Ha! verriegelt nur die Zelle!
Bald ſollt ihr noch anders brennen!
Feuer leg' ich in die Tennen
Und an jede Zunderſtelle.
Fortgetilgt von Gottes Erden
Sollen ſeine Schänder werden.
Ich, zum Prior auserkoren,
Will mit ihnen ſeyn verloren.
Ich vollbring's zu deiner Ehre,
Jesu Christe, miserere!

(Er zündet das Kloſter an.)

Der Wald, wo das Kloſter geſtanden.

Don Juan
(zu Marcello).

Das Horaglöcklein hat nun ausgegreint —
Das Kloſter liegt in Aſche, Alles ſtill; —
Das ging zu weit, ſo hab' ich's nicht gemeint.
Wer Böſes thut, thut mehr ſtets als er will,
Weil eine Schaar von boshaft dunkeln Mächten
Schon lauert, ihre Hände drein zu flechten.
Wie mag der Brand im Kloſter ſeyn entſtanden?
Ob rettungslos den Tod ſie alle fanden?

Marcello.

Die Mönche mit den Dirnen ſind entſprungen,
Den Abt zu finden iſt noch nicht gelungen.

Don Juan.

Unheimlich ſchier iſt mir des Waldes Schweigen;
Sein Rauſchen auch, es ruft ſchier aus den Zweigen:
„Ein böſer Streich!“ Ich eilte gern von hinnen,
Doch feſſelt mich's, der Unthat nachzuſinnen.

Marcello.

Wie traurig liegt der ſchwarze Trümmerhaufen!
Hier ſahn wir jüngſt ein muntres Bächlein laufen,
Nun aber ſchleicht das ſonſt ſo helle, raſche,
Sich trüb und traurig ſickernd durch die Aſche.

Don Juan.

Das Glöcklein ſchweigt; doch mächtig tönt das Röhren
Des Hirſches, nun faſt ſchauerlich zu hören.

(Sie reiten fort.)

Garten des Grafen Prospero.

Don Juan und Gräfin Maria.

Don Juan.

Mich wundert's, wunderſchönſte aller Frauen,
In einem ſchönen Garten Euch zu ſchauen.

Maria
(ſcherzend).

Mich wundert's, Herr, lehrt Euch nicht meine Stelle,
Wie gerne Gleiches Gleichem ſich geſelle.

Don Juan.

Die Roſen müßten ſchaudern und erbleichen,
Und welk von jedem Strauch die Blätter weichen,
Sobald Ihr, ſchönſte Dame, naht heran,
Verſtünde die Natur, was ſie gethan.

Nachdem ihr dieſes Götterbild entſtand,
Wie mag ſie noch mit Niedrem ſich befaſſen,
Wie mag ſie nicht die ſchöpferiſche Hand
Von Blum' und Blatt verdroſſen ſinken laſſen?

Maria

(ungläubig lächelnd).

Bin ich die ſchönſte wirklich aller Damen,
Sey der Natur gedankt für ſchönen Rahmen.
Mich freut es, wenn inmitten all des Schönen
Der hohe Preis der Schönheit mich ſoll krönen.

Don Juan.

Natur iſt blöd und ſtumpf, ſonſt könnte nicht
Der Abendwind an Eurem Angeſicht
So unbezaubert ſchnell vorüberſtreifen;
Euch würden dieſe Zweige ſonſt ergreifen,
Wie mich hinzieht ein namenlos Entzücken,
Euch Kuß und Seele auf die Hand zu drücken.

Maria

(zurücktretend).

Ihr fandet mich in dieſer Blumen Mitte

Einſam; ſo mögen Euch die Blumen lehren
Und mahnen Euch der ritterlichen Sitte,
Mit mir nur wie mit Blumen zu verkehren.

Don Juan.

Ihr habt an dieſe Blumen mich verwieſen,
So wähl' ich meinen Anwalt unter dieſen:
Ei! Roſe, ſprich: beherrſcheſt du dein Drängen,
Den Duft des Herzens in die Luft zu ſprengen? —
O Dame, neigt zur Roſ' Euch, athmet ein
In Eure Bruſt der Blume ſüßes „Nein!"
Wie wär' es wohl, wenn dort die Frühlingsſonne,
Die jedes Leben zwingt zu Luſt und Wonne,
Wenn ſie zugleich dem trunknen Frühlingsreigen
Geböte ſtreng, zu ſtarren und zu ſchweigen?

Maria.

Don Juan, mein Vater naht mit ſchnellem Schritt
Vom Schloſſe her; nehmt dies zur Antwort mit:
In Eurer Rede, die ſo ſchmeichelnd flutet,
Hat mich's wie Frühlingsfächeln angemuthet.

(Don Juan enfernt ſich.)

Prospero und Maria.

Prospero.

Die anberaumten Tage sind verflossen,
Du hattest Zeit, das Glück zu überlegen,
Und Muße zu beherzigen den Segen,
Den dir der Himmel beut; bist du entschlossen?

Maria.

Ach, Vater, Alles hab' ich ernst bedacht
Zu jeder Stund' des Tages und der Nacht,
Doch unbesiegbar ist des Herzens Bangen
Vor diesem Bündniß, reich an Glanz und Ehren;
Was frommt es, wenn die ungestillten Zähren
In goldnen Schalen werden aufgefangen?

Prospero.

Es iſt der Mann, für den ich dich beſtimmt,
Zu gut, als daß er Thränen dir entpreſſe;
Und trocknen wird die Zeit die eitle Näſſe
Des Auges, das in Schwärmereien ſchwimmt.

Maria.

Er wandelt ſchon im Niedergang des Lebens
Und ſchaut der Abendſonne kühle Neige,
Ich wandle noch die hellen Morgenſteige,
Den gleichen Schritt verſuchten wir vergebens.
Wie Morgenröthe mit dem Abendrothe
Am Himmel nicht zuſammen will erſcheinen,
So ſoll auf Erden nach Naturgebote
Die Jugend nicht dem Alter ſich vereinen.
So ſprach die Aya mir, ſie ruh' in Frieden,
Die Freundin, die zu früh von mir geſchieden.
Der Herzog ſtrahlt im Ruhme großer Thaten,
Die auf dem Weg ihm Luſt und Lieb' zertraten;
Er hat ein reiches Leben durchgerungen,
Und iſt verdüſtert von Erinnerungen.

Worauf ich ſehnend hoff', er kann es miſſen,
Er hat es längſt von ſeiner Bruſt geriſſen.
Noch klingt ein Sprüchlein mahnend mir ins Ohr,
Das mir die Aya gerne ſagte vor:
„Wenn Hoffnung und Gedächtniß ſich umfangen,
So welken bald der Hoffnung rothe Wangen."
Zu wenig iſt für meinen Jugendtraum,
Zu wenig iſt für meiner Seele Gluth,
Was er vertrauen will in meine Hut,
Es iſt nur ſeines Lebens goldner Saum.

Prospero.

O thöricht Kind! dein Irrſinn muß ſich wenden;
Ja, Träume ſinds, — du haſt es ſelbſt geſprochen. —
Wie Schaumesperlen leicht und bald zerbrochen,
An welche du die Zukunft willſt verpfänden.
Der Herzog iſt wohl ernſt, doch milder Sitten,
Hat Ruhm und Glanz im Leben ſich erſtritten,
Für reiche Habe ſorgten ſeine Ahnen,
Denn Sieg und Segen ſtand zu ihren Fahnen.
Mein Kind! die Erdengüter achten lerne,
Nicht gläube, daß dem Geiſt ſie fremd und ferne;

Die höchſte Sehnſucht ſollen ſie nicht ſtillen,
Doch dienen unſrer Seele als Organ,
Ein andrer Leib, womit ſie angethan,
Belebt, beſeelt, beherrſcht von ihrem Willen.
Wie Göttliches dem Menſchen ſich geſellt,
So ſoll durch uns Menſch werden dieſe Welt.
Die edelſte, die reinſte auch der Seelen
Wird freudiger und freier ſich entfalten,
Wenn Raum ihr ward zu wirken und zu walten;
Mein Kind, du wirſt dem Herzog dich vermählen!

Maskenball.

Don Juan.

Komm, theure Maske, niemand ſtört uns hier,
Enthülle deinen Anblick mir;
Die Larve fort! ſie hat genug geſündigt,
Verhüllend mir dein ſchönes Angeſicht,
Das jedes deiner Glieder ſüß verſpricht,
Und jegliche Bewegung hold verkündigt.
Ich ſah entzückt hingleiten deinen Gang,
Der Arme Spiel, ich ſah dein leichtes Nicken,
Geberden, dich zu allen Augenblicken
Umſchwebend, wie ein ſtiller Lobgeſang.
So kann nur volle Schönheit ſich bewegen,
Enthüll' dem Auge ſeinen ganzen Segen.

Die Dame
(ſich enthüllend).

Und kann mein Antlitz nicht dein Auge ſegnen,
Dann ſah ich deins zum Unheil mir begegnen.

Don Juan.

O himmliſche Geſtalt! dich muß ich lieben.

Dame.

Du biſt Don Juan, der Zauber wird zerſtieben.

Don Juan.

Du kennſt mich? nun, biſt du ſo groß wie ſchön,
So folg' mir auf des Glückes Gipfelhöh'n.

Dame.

Die Kunde nennt ſo manche ſchöne Dame,
Von dir geliebt, und daß ſie ſtarb vor Grame.
Daß um dich Schönen weht ein Todesgrauen,
Macht dich vielleicht gefährlicher den Frauen.

Don Juan.

O nenne deinen Namen mir geſchwind,
So lang wir noch hier ohne Störer ſind.

Dame.

Des Grafen — — Wittwe, eine Villa
Bewohn' ich eine Stunde vor Sevilla.

Don Juan.

Dem Meer der Liebe ohne Schwur und Brief
Vertrau' dich kühn, frag nicht, wie groß? wie tief?
Der Liebe frommt ein ahnendes Verzagen,
Ihr frommt ein heimliches Sichselbstbeweinen,
Noch süßer werden Lippen sich vereinen,
Die noch berechtigt sind: Leb' wohl! zu sagen.

Dame.

Von welchen Zaubermächten ausgerüstet,
Bist du, o wunderbar gewalt'ger Mann,
Daß ich dem Abgrund nicht entrinnen kann,
Den du mir zeigst, daß mich's hinab gelüstet?
(Entfernt sich.)

Zweite Maske.

Ei, schöner Ritter, gut daß ich dich fand;
Schon lange wollt' ich dir dies Röslein bringen,

Zu ſpät nun iſts, es welkt' in meiner Hand;
Du aber biſt kein Freund von welken Dingen.

Don Juan.

O gib! ſie welkte nicht, ihr friſcher Duft
Erquickt die Bruſt in dieſer ſchwülen Luft;
O ſprich! und gib der ſtummen Blume auch
Den ſüßen Schall zu ihrem Frühlingshauch.

Maske.

Das Röslein wuchs an einem ſtillen Orte;
Dort ruht ein Herz, weil's glaubte deinem Worte.

Don Juan.

Du ſollteſt Roſenduft in Worte bringen,
Und läſſeſt ſcherzend mir die Dornen klingen.
Auf zarte Bitte kam ein rauher Stich;
Nun mach es wieder gut, enthülle dich!
Du kannſt mit deinem Angeſicht, dem ſchönen,
Wohl größres Leid, als ſolchen Scherz verſöhnen.

Maske.

Kein Scherz, dein Liebchen ſtarb vor wenig Tagen,
Sie bat mich, dir noch einen Gruß zu ſagen,

Vergeben hat ſie dir den Bruch der Treue,
Der ihr zugleich das weiche Herz gebrochen,
Ihr letztes Wort hat noch den Wunſch geſprochen,
Mit ihr begraben werde deine Reue.
Ich ſah ſie betend noch die Hände falten,
Vielleicht hat Kummer ihr das Herz erdrückt,
Daß ſie nicht war ſo ſchön und reich geſchmückt,
Um dich in ihren Armen feſtzuhalten.

Don Juan und Clara.

Don Juan.

So lieb' ich dich und deinen Zauberkuß,
Daß ſich mein Herz nach Treue ſehnen muß;
Es ſchrickt mein Herz zuſammen und erzittert,
Wenn es von ferne ſeinen Treubruch wittert.
Wahnſinnig ſeyn und träumend immer meinen,
Daß meine Lippen brennen auf den deinen,
Wie möcht' ich das! wie gerne möcht' ich ſeyn
Die Luft, die deine Bruſt ſtill athmet ein!
Ach! glichen meine Pulſe doch den Wellen,
Die badend um den Götterleib dir quellen,
Die koſend um die ſchönen Glieder kreiſen,
Und ſüßbetäubt durch ſie hinunterreiſen!

Wär' ich der Lichtstrahl, der aus Abendgluth,
Bis er hinstirbt, auf deinem Antlitz ruht,
Das Mondlicht, das die Frühlingsnacht belehrt,
Wie schön du bist, und sich an dir verklärt!
Wie Abendgluth und Mondeshuldigungen
Hielt ich dich gern bis in den Tod umschlungen,
Doch stirbt vor mir an dir mein Wohlgefallen,
Nach Andern werden meine Pulse wallen,
Die Lichter werden nicht mehr um dich scheinen,
Du wirst im Dunkeln einsam stehn und weinen.

Clara.

Don Juan, fahr wohl! dies war mein letzter Kuß,
Ich warte nicht auf deinen Ueberdruß.
Ich will nicht schaudernd dein Erkalten spüren
Und bettelnd aus der Asche Funken schüren.
Don Juan, fahr' wohl! doch werd' ich nimmer weinen,
Wenn du dahin, den ich geliebt wie Keinen.
Ich kannte dich, als mir zum erstenmal
In's Herz gedrungen deiner Augen Strahl;
Nicht in der Liebe höchsten Augenblicken
Gab ich dem süßen Wahne mich gefangen,

Daß meine Arme dauernd dich umſtricken,
Durch jene Wonne ſchlich ein leiſes Bangen.
Ich hab's gewagt, mein Herz dir aufzuſchließen,
Und in den ſchalen, herben Erdentagen
Raſch eine Stunde Himmel zu genießen;
Die Stunde floh und ſtill will ich's ertragen.
Ein Himmel war's, worin ich flüchtig ſchwebte,
Wenn auch durch meine höchſten Wonnen immer
Die bange Ahndung des Verluſtes bebte;
Doch, Juan, fahr' wohl! doch weinen werd' ich nimmer.
Mein Herz wird die Erinnerung behalten,
Bis über ihm ſich ſtarr die Hände falten.
O! keinen frohern Himmel kann es geben,
Als deſſen ich genoß im Erdenleben,
Denn jeder Himmel weiß, nicht blöd berückt,
Daß unter ihm in Leid die Hölle zückt.

Don Juan.

So lebe wohl! es ſey auch dies empfunden,
Zu ſcheiden, eh die Reize noch geſchwunden;
Unaufgeflichtert ſoll mein Herz noch rauchen,
Um in den neuen tiefern Rauſch zu tauchen.

Don Juan und Gracioſo.

Don Juan.

Ich habe manches Weib mit ſtarken Krallen
Auf's Lager des Verlangens hingeriſſen,
Und fühlte nie was von Gewiſſensbiſſen,
Wenn ſie aus meinem Bett in's Grab gefallen;
Denn reich vergalt ich ihr in einer Stunde,
Was ich zerſchlug, wie Hagel das Getreide,
An blödem Glück, an matter Herzensfreude;
Sie ging nicht ſtumpf und unerquickt zu Grunde.
Ich hatte ſie entrückt dem ſchnöden Gleiſe,
Worin ſonſt Frau'n verkommen ſacht und leiſe;
Sie träumen Liebe, lachen, weinen, beten,
Und haben, welkend mit den Werkeljahren,

Die hohe See der Wonne nie befahren,
Das Eiland ihrer Sehnſucht nie betreten.
O Tropenland der heißen Liebeskraft!
O Zauberwildniß tiefer Leidenſchaft!
Wo vollen Schlags die trunknen Herzen wallen,
Wo, wie der Leu ſich auf die Beute ſchwingt,
Der Liebestrieb hervor urplötzlich ſpringt,
Um das entzückte Opfer anzufallen! —
Nie fühlt' ich Reue, wenn ich die verlaſſen,
Die mich auf ewig meinte zu umfaſſen;
Sie träumte ſüß, ich ließ es gar geſchehen,
Wenn ſie mir ſprach von Jenſeitswiederſehen,
Denn was den Reiz der Schönen noch erhebt,
Was ſie zu tieferen Genüſſen weiht,
Iſt ſolcher Wahn, ein Duft von Ewigkeit,
Der über einem Frauenherzen ſchwebt.

Graciоſo.

Nun gut! was aber ſpracht Ihr da von Reue?
Ich kenn' Euch wohl: Ihr ſündigt ſtets auf's neue.

Don Juan.

Und doch, ſeit ich geſchaut die fremde Dame,

Vermiſcht ſich meine Luſt mit dunklem Grame,
Ein niegekanntes Sinnen, Selbſtverklagen
Beginnt an meinem frohen Muth zu nagen.
Schön iſt ſie, ſchön! ihr Reiz ſo unermeſſen,
Daß auch die Schönſten, die ich je beſeſſen,
Erinnerungen ſonſt beglückter Zeiten
Beſchämte Schatten mir vorübergleiten.
Doch iſt ſie auch ſo hoch und himmliſch rein,
Daß ich — lach' nicht! — unſchuldig möchte ſeyn.

Gracioſo.

Sie wird an Eurem Rufe ſich entſetzen.

Don Juan.

O könnt' ich doch mit ungetrübten Sinnen
Die Gunſt der wunderbaren Frau gewinnen,
Mit meines Herzens unberührten Schätzen!
Ich möchte, waſchend mich von alten Tagen,
Den Ocean durch meine Seele jagen,
Ich würfe gern die Seele in den Schlund
Veſuvs, zu läutern ſie im Feuergrund.

Graciosa.

Der Sünde ſüße Wildfrucht ward verzehrt,
Sie ſchmeckt' an manchem Strauche zum Entzücken,
Nun plötzlich wird nach andrer Frucht begehrt,
Ihr möchtet vom Spalier der Tugend pflücken.

Monolog.

Don Juan.

Zum erſtenmal bei dieſem Weibe
Iſt in der Liebe mir zu Muth,
Als ſollte meine heiße Gluth
Auslöſchen nie in ihrem Götterleibe.
Wie ſonſt an jeder ſchönen Bruſt
Der wilde Brand ſo bald verraucht',
Und ſchnell verloſch, wenn ich getaucht
Hinunter in das Meer der Luſt!
Wenn Anna ſinnend mich betrachtet,
Daß rings um ſie die Welt mir nachtet,
Wird mir in ihres Auges Grund
Noch eine tiefre Wonne kund,

Als ſie erreichen kann ein Kuß,
Und innigſter Zuſammenſchluß,
Geahnte Luſt, doch nie umfangen,
Ein ewig Jenſeits dem Verlangen.
Und ſelig ſcheiternd hängt an Klippen
Der letzte Wunſch an ihren Lippen.
Wenn ich den holden Leib umranke,
Des Himmels Inbegriff und Schranke,
Möcht' ich vergötternd ihn verderben,
Mit ihr in Eins zuſammenſterben.

Maria und Don Juan.

Maria.

Erkaltet iſt dein wandelbar Gemüth,
Wo iſt das Herz, das einſt für mich geglüht?
Bin ich dieſelbe nicht wie vor dem Jahr,
Und dein noch inniger als ich es war?

Don Juan.

Du biſt ſo ſchön und ſchöner noch vielleicht,
Als da ich dir geraubt den erſten Kuß,
Du warſt mir immer hold, darum beſchleicht
Mich Wehmuth, daß ich dich verlaſſen muß.
Doch hin iſt hin, der Zauber iſt verkommen,
Ich hatte mir die Liebe nicht gegeben,
Und weiß auch nicht, wer ſie mir hat genommen,

Sie war ein neues, ſchönes, kurzes Leben! .
Drum beſſer fort, als hier den Schmerz verſchleiern,
Und täglich lächelnd Todtenfeſte feiern.
So ſchön und reich, ſo herrlich war dies Lieben,
Daß ich entſchwundnes Glück verrieth' und kränkte,
Wenn ſeinen Namen ich der Neigung ſchenkte,
Die noch für dich im Herzen mir geblieben.

Maria.

Das kannſt du mir ſo kalt in's Antlitz ſprechen,
Und ohne Scheu, die Seele mir zu brechen?
Maßlos wie einſt das Glück an deinem Herzen,
Doch dauernder, vergiltſt du mir's mit Schmerzen.
So ſterblich alſo waren deine Wonnen?
Du haſt vergiftet mir das Sonnenlicht,
Die dunkle Nacht, das Menſchenangeſicht,
Die Luft und jeden Tropfen in den Brunnen,
Den Raum, dem noch die Glieder angehören,
Die Zeit, die doch zu ſpät mich wird zerſtören.

Don Juan.

Man mißt die Liebe nicht nach Tagen, Jahren,
Ein Augenblick hat ewigen Gehalt,

Und ſein Gedächtniß mögen wir bewahren,
Doch wechſeln muß im Leben die Geſtalt.
Leb' wohl und denke meiner ohne Groll,
Weil doch auf Erden nichts beſtehen ſoll.

Maria.

Du armer Mann, trag' deine Blöße fort!
Als einen Bettler ſieht mein Herz dich ſcheiden,
Das reicher iſt in allen ſeinen Leiden,
Als du mit deinem ſchlechten, falſchen Wort.
Dein Lieben hätte ewigen Gehalt,
Und kann verkümmern doch ſo ſchnöd, ſo bald?
O lüge nicht, in deiner Liebe war
Nichts Ewiges, nichts Menſchliches ſogar!
Verzweiflungsvolle Scham brennt mir die Wangen,
Daß ich dich Thieriſchen einſt konnt' umfangen!

Don Juan.

Seh' ich, daß du beginnſt mich herb zu haſſen,
So kann ich ohne Bangen dich verlaſſen.
Den Haß des Weibes trag' ich ohne Noth,
Den ſchlimmſten auch, wenn er auf Rache lauert,

Schon übler iſt's, wenn die Verlaſſne trauert;
Man grämt vielleicht, man haßt ſich nicht zu Tod.
Leb' wohl, du wirſt von mir noch milder denken,
Wenn ſich in deiner Bruſt die Wünſche ſenken.

Maria.

Fahr' hin! und ein zerriſſnes Menſchenleben
Soll dich mit Vorwurf quälend ſtets umſchweben,
Und ſoll dir um die Seel' im Todeszagen
Noch weinend ſeine blut'gen Fetzen ſchlagen.

Nacht.

Herzogin Iſabella ſitzt leſend bei einer Lampe; Don Juan tritt leiſe ein und wirft ſein Barett in die Lampe, daß ſie erliſcht.

Iſabella.

Ich habe lang Euch nicht geſehen,
Es konnt' in vielen trüben Tagen
Mein leidend Herz ſich ſelbſt nur klagen,
Wie Lieb und Sehnſucht Euch vergehen.
Und nun Ihr endlich ſeyd gekommen,
Habt Ihr den Anblick mir genommen,
Den lang erſehnten, all mein Glück;
Antonio, tretet Ihr zurück?

Don Juan
(flüſternd).

Wenn brauſend ſtürzt in's Meer der Fluß,

Und wenn der heiße Flammenguß
Dem Herzen des Vulkans entquollen,
Frag' ſie, ob ſie zurücke wollen,
Nicht mich, der ich von dir nur weiche,
Hinweggetragen, eine Leiche.

Iſabella.

Was flüſterſt du? o ſprich doch laut
Zu deiner angelobten Braut;
Erſt löſchteſt du der Lampe Licht
Und raubteſt mir dein Angeſicht,
Und nun auch deiner Stimme Klang,
Was beides ich entbehrt ſo lang.

Don Juan.

O laß, da ſie ſo nah dem Ziel,
Der Lieb' ihr ſüßes Launenſpiel;
Ich will in dieſer Nacht einmal
Mit dir mich freuen ganz allein,
Kein Drittes dränge ſich herein,
Und wär's auch nur des Lichts ein Strahl.
Nur flüſternd ſoll das Wort begleiten

Der Liebe ſüße Heimlichkeiten,
Dies ſcheue Wild aus Edens Wald,
Sonſt ſchrickt es auf und flieht es bald.

Iſabella.

Ich will die Lampe wieder zünden,
Dein Antlitz ſoll die Schrecken bannen,
Die heimlich mir das Herz umſpannen,
Als wollten ſie mir Unheil künden.

Don Juan.

O nein! es bleibe Nacht umher;
Laß deinen Hauch und Kuß mich trinken,
Nur fühlend will ich ganz verſinken
Im ſtillen dunkeln Wonnemeer.

(Sie fällt in ſeine Arme.)

(Später.)

Iſabella.

Antonio, morgen ſchlägt die theure Stunde,
Die uns vereinen ſoll zum ew'gen Bunde;
Und wenn die Kirche unſre Zukunft weiht,
So heiligt ſie wohl auch Vergangenheit?

Don Juan

(laut.)

Sie heilige was dir noch begegnet,
Doch wendet ihres Segens Macht
Sich kaum zurück nach dieſer Nacht;
Die wonnereiche hat ſich ſelbſt geſegnet.

Iſabella.

Ha! welche Stimme! Gott, erbarme
Dich meiner! hilf und wirf mich Arme

Mit meiner Schmach in's tiefſte Grab,
Daß ich dem Fremden hin mich gab!

Don Juan.

Ich bin Don Juan, der lang geſchmachtet
Nach deiner Gunſt, verſchmäht, verachtet.
Sey ruhig, Weib, und ohne Reue,
Auf Erden gibt es keine Treue.
Was dir geſchah, was dich betrübt,
Das wird an jedem Weib verübt,
Die einem Mann ſich ganz vereint;
Sie liebt ein Bild der Traumeswelt,
Und wen ſie auch im Arme hält,
Ein andrer iſt's als den ſie meint.
Dieß iſt der Sinnenlüge Fluch:
Verwechſeln, täuſchen und berücken,
Und ſelbſt geſetzliches Entzücken
Der Eh' iſt doch ein Ehebruch.

Die Balze.

Wald.

Don Juan und Gracioſo reitend.

Don Juan.

Wie tief der Wald den frühen Lenz empfindet,
Wie ſich um jeden Aſt die Freude windet!
Ein ſüßer Duft durchſtrömt die laue Nacht,
Mein Herz iſt warm und ſelig angefacht.
Wohl lieblich zittert heller Sterne Licht
Durch's zarte junge Laub im Windesbeben,
Doch daß es Welten gäbe, wo das Leben
So wonnig wie auf Erden, glaub' ich nicht.
Von Wllrzhauch überſtrömten Berg' und Klüfte,
Tief wird die Welt der Liebe ſich bewußt;

Vertauſendfachen möcht' ich meine Bruſt
Für all die Fülle dieſer Frühlingsluſte.

Gracioſo.

Ein ſolch Begehren find' ich überladen;
Verdopplung aber könnte doch nicht ſchaden,
Durchbohrt man Euch die eine Bruſt im Streite,
So hättet Ihr zum Athmen doch die zweite.
Ihr wißt es, Herr, daß nah vorbei wir reiſen
Dem Schloß Antonios und ſeinem Eiſen!

Don Juan.

Ich wußt' es wohl, drum reiten wir bei Nacht,
Fern ſind wir, bis Antonio erwacht.

Gracioſo.

Er wohnt mit Iſabella, dem Gemahl,
In dieſem unliebſamen, wilden Thal.

Don Juan.

Geloben mußt' er ſeiner Frau mit Schwüren,
Nicht weiter durch die Welt mir nachzuſpüren.

Graciosso.

Doch will ein Zufall euch zusammentragen,
So müßt Ihr sterben oder ihn erschlagen.
Ich weiß nicht, ob es allzuviel Verstand,
Daß Ihr Euch setzt dem Zufall auf die Hand.

Don Juan.

Wenn du dich fürchtest, gib dem Roß die Sporen,
Den Zaum der Zunge, feigster aller Thoren!

Graciosso.

Es dämmert schon der Morgen und wir haben
Ein gutes Stück des Waldes noch zu traben;
Daß er so viele Bäume haben muß!
Herr Jesu Christ! habt Ihr gehört den Schuß?

Don Juan.

Noch nicht; dort schleicht ein Jäger durch die Föhren,
Wirst bald, doch nicht auf dich, ihn schießen hören.
Ein Jäger — es ist März — wohl Hahnenbalzen;
Ich möchte gern dem Wicht die Jagd versalzen.

Graciosa.

Hat nicht Antonio ein kurz Gesicht?

Don Juan.

Mein tapfrer Mann, das eben weiß ich nicht.

Graciosa.

Mich däucht ein kurzes; liebt er sonst die Jagd?

Don Juan.

Mein Held, darum hab' ich noch nie gefragt.

Graciosa.

Warum, o Herr, wollt Ihr die Jagd versalzen?
Auch weiß ich nicht: was ist das für ein Balzen?

Don Juan.

Um dir die Angst, mein Junge, zu zerstreuen,
Laff' ich die kleine Müh' mich nicht gereuen.
Auf einer Eiche sitzt der Auerhahn
Und balzt, das heißt, er lockt sein Weib heran.
Er lauscht, ob sie noch nicht erscheinen will,

Da ſteht der ſchlau geduckte Jäger ſtill.
Er lockt und iſt geblendet und betäubt
Vom Sturm der Luſt, der ſein Gefieder ſträubt.
So lang der wilde Vogel ſcharf und dringend
Sein Lieb beſchwört, ſo ſieht und hört er nichts
Vom Feind, geſpannten Rohres und Geſichts
In Sätzen hurtig an die Eiche ſpringend.
Ein Schuß, da ſtürzt und rauſcht entſeelt vom Aſt
Des Waldes lenz- und liebestrunkner Gaſt.
Ein ſolcher Schuß dünkt Frevel mir, verübt
Am holden Lenz; mich däucht, es muß ihn ſchmerzen,
Wenn ihm auch nur in eines Vogels Herzen
Sein flüchtiges Beglücken wird getrübt.
Ich will dem Jäger ſeine Jagd verderben,
Der Auerhahn ſoll heute noch nicht ſterben.

Graciosa.

Wie Euch ſo eines Vogels Sterbetag
Weit mehr als Euer eigner kümmern mag!

Don Juan.

Du hältſt mein Roß, ich ſpringe an den Ort,
Und ſcheuche rettend den Verliebten fort.

Andere Gegend des Waldes.

Antonio. Don Juan.

(Antonio winkt dem Herannahenden vergebens, ſtehen zu bleiben.)

Don Juan

(laut rufend).

Es lebe die Wolluſt! laß den Hahn am Leben!

Antonio.

Er lebe! lebe hoch! dem ich's verdanke,
Daß ich den Tod nun dir, Don Juan, kann geben!

(Er ſchießt auf Don Juan und fehlt.)

Don Juan.

Wer treffen will, ſeh' zu, daß er nicht ſchwanke.
Der Tod hat diesmal wenig angegriffen;

Als er an meinem Ohr vorüberſtrich,
So nah und hörbar ſauſend, hat er dich,
Dich ſchlechten Schützen vor mir ausgepfiffen.

Antonio.

Wohlan, verruchter Sünder, zieh' die Waffe,
Daß ich nicht wehrlos dich hinunter ſchaffe;
Don Juan, ich laſſe dich zur Hölle wandern,
Wo du nicht gelten kannſt für einen Andern,
Wie dieß in meinem Himmel dir gelungen,
In den du frech und frevelnd eingedrungen.

Don Juan.

Weil einer, ſcheint es, ſterben muß von beiden,
So mag es denn, du Narr, das Schwert entſcheiden.

Antonio
(fällt).

Ich ſterbe gern — ich ſucht' es zu vergeſſen,
Doch immer hat der Wurm genagt, gefreſſen,
Den du, mein Feind, mit unerhörter Tücke
In's Herz geſetzt haſt meinem Erdenglücke.
(Er ſtirbt.)

Kirchhof. Mondnacht.

Don Juan und Catalinon wandeln zwischen den Gräbern.

Catalinon.

Langweilig schauerlich ist dieser Ort;
Kommt heim! dort ist es lust'ger auf mein Wort!
Dort duften Blumen auf gedecktem Tische,
Verheißungsvoll die Braten und die Fische.
In den verschlossenen Bouteillen wohnen
Die muntern Genien aus fremden Zonen,
Wie schöne Nonnen in krystallnen Zellen,
Voll Sehnsucht nach den durstigen Gesellen.
Der Spielmann stimmt bereits die helle Geige,
Und gehen Schmaus, Musik und Trunk zur Reige,
Dann winken Euch zur süßesten der Freuden
Mit rothgeglühten Reizen schöne Damen.

Kommt heim! laßt uns die Stunde nicht vergeuden;
Was habt ihr mit den Todten hier zu kramen?

Don Juan.

Wenn ich an Luſt mich heiß und wild genoſſen,
Und mich zu ſchwill das Leben hält umſchloſſen,
Dann mach' ich gerne Kirchhofspromenade;
Das wirkt wie eine Seelenlimonade.
Ich leſe kühle Mährchen auf den Steinen,
Vom Marmor rieſeln noch die Thränenquellen
Melodiſch in der Reime Waſſerfällen,
Die längſt vom trocknen Auge nicht mehr weinen.
Ich höre längſt verhallte Seufzer wehen,
Hier prahlt der Schmerz im Stein, nicht zu vergehen,
Und mit den Roſen um die Urne winden
Die Träume ſich von einem Wiederfinden.
So kühlen mit ironiſchem Geplauder
Die Gräber mir manchmal die heißen Stirne;
Und daß zur Luſt ich neue Luſt gewinne,
Nehm' ich hier einen Trunk vom Todesſchauder.
Doch will's auch damit nicht mehr recht gelingen,
Die Freude kann nicht mehr wie einſt hinbrauſen;

Sind lahm schon oder mausern ihre Schwingen?
Weiß nicht, doch fühl' ich oft ein stilles Grausen. —
Wie dieser Grabschrift goldne Zeilen sagen,
So liegt allhier ein Mann, den ich erschlagen.
Ei! wie geschwätzig ist das Epitaph!
Es wünscht dem Todten einen süßen Schlaf,
Bis auferstehe seine Erdenhülle,
Auch preist es seine seltne Tugendfülle;
Zum Schlusse prophezeit die letzte Zeile,
Daß Gottes Zorn den Mörder noch ereile.
Nun, wenn die Strafe so gewiß mich trifft,
Als ihn die Auferstehung — lügt die Schrift. —
Hier ist des Mannes Standbild auch zu schauen —
Bald hätt' ich's übersehn — in Stein gehauen.

(Die Statue betrachtend.)

Wie seltsam steht das ernste Mondenlicht
Auf dieses Mannes albernem Gesicht!
Sein Antlitz, das von Grabgewürm zernagte,
Muß lang der Stein noch tragen, der geplagte.
Viel dummes Zeug, anstatt sich zu verstecken,
So bald's verlebt, auf ewig dem Beschauer,
Stiehlt noch vom Stein schmarotzend sich die Dauer,

Die Naſe in die Nachwelt frech zu ſtrecken.
Du Steingebild! mir imponirſt du nicht!
Du Todter, warſt einſt Gouverneur und Wicht,
Jetzt biſt du nichts, und biſt was du geweſen.
Die Drohung deiner Grabſchrift wird verlacht,
Kein Hahn kräht, daß ich ſonder Federleſen
Dein lautes Nichts zum ſtillen Nichts gemacht.
Doch biſt du was, ſo zeige mir's, erſcheine
Heut Mitternacht in meinem Haus und heize
Dein kaltes Herz an ſchöner Dirnen Reize,
Am Glas vom langentbehrten Erdenweine!
Nun, kommſt du? — ha! mir war im Augenblicke,
Als ob die ſteinerne Geſtalt mir nicke.
Sahſt du's?

Catalinen.

Ich nicht; kommt, laßt von dem Getreibe,
Sonſt macht noch Langweil', daß ich ganz hier bleibe.

Erleuchteter Saal im Hause Don Juans.

Don Juan, Marcello und mehrere geputzte **Frauenzimmer** sitzen um eine Tafel, auf welcher die Reste eines reichen Mahles sichtbar sind **Musikanten** spielen.

Don Juan.

Laßt ab, ihr Geiger, mich verletzt das Lärmen.
Gut Nacht, ihr Mädchen! aus ist's mit dem Schwärmen.
(Zu Marcello.)
Der Gast vom Kirchhof, scheint es, kennt Manieren;
Wenn ich gewisse Zeichen recht verstehe,
So ist er da, ich spüre seine Nähe
In einem tiefen wunderlichen Frieren.

Marcello.

Mein Freund, dich traf zu kühl die Abendluft,
Es weht ja nie gesund um eine Gruft.

Don Juan

(zu Catalinon).

Gib Jeder zehn Dublonen zum Entgelt,
Daß heute mir die schönste nicht gefällt.
Gold ist noch da; ich hätte nicht gedacht,
Daß unerschöpflicher mein Reichthum wäre,
Als meine Lust, als meiner Sinne Macht,
Nun bin ich doch besiegt vom Weiberheere.
In's Welke hat sich's Leben mir entfärbt,
Ja selbst sein Preis, das Gold scheint abgeblichen.
Der frohe Juan ist aus der Welt entwichen,
Der traurige Juan hat ihn beerbt.
Verrückt'res hat die Erde nie getreten,
Als Stoiker und darbende Asketen.
Das Beste wäre kein Bedürfniß fühlen?
Das Beste ist Verlangens Gluth zu kühlen.
O dürsten wie das Windspiel, Meil' auf Meile
Das Wild verfolgend in erhitzter Eile,
O hungern möcht' ich wie der Wolf im Schnee,
Und dann den frischen Bach, das junge Reh!
Ha! wie der Hirsch, wenn Triebe ihn durchfeuern,
Des Schlafs vergißt, nicht hat der Weide Acht,

Nur umſchweift nach verliebten Abenteuern,
Des Walds glückſel'ger Lump bei Tag und Nacht!
Ich tauſchte lieber mit dem Hirſch die Stelle,
Als mit dem Kloſterbruder in der Zelle.
Was aber frommt die beſte Wiſſenſchaft?
Verrathen hat mich meine eigne Kraft,
Das Feuer meines Blutes iſt verlodert,
Ich fühle mich ſchon gleichſam angemodert.

Marcello.

Was liegt daran? ward eine Freude matt,
Blüht eine andre auf an ihrer ſtatt.

Don Juan.

Ja! andre Freuden gibt es, fahle, fahle,
Verkrochnes, neckend zwergiſches Gelichter,
Im Schacht der Bruſt beim Schein der Grubenlichter
Den Schatz aufbeutend ſtatt im Sonnenſtrahle.
Mir aber ſchien die Liebe nur kein Thor;
Die Selbſtvertiefung wollte nie behagen,
Statt in mich ſelbſt zu graben, zog ich vor
Keck in die Welt ein derbes Loch zu ſchlagen.

Ja! andre Götter sind der Welt gewogen,
Als denen ich des heitern Cults gepflogen;
Sie wurden meiner Jugend auch gegeben,
Doch fanden sie bei mir kein rechtes Leben;
Bald sind die Kühlgesinnten siech, beklommen,
In meinem Tropenwetter umgekommen.

Marcello.

Im Dienst der Liebe bleibt nur ungeprellt,
Wer noch in ihrem Rausch zur Grube fällt.

Don Juan.

Dies Wort hast du aus meiner Brust gesprochen.
In einem rasch entschiednen Zweikampfecht
Zu fallen wäre mir nun eben recht.
O käm' ein Todfeind jetzt hereingebrochen!

Marcello.

Wozu der Feind? was mir die Schulter drückt,
Das werf' ich ab und harre nicht des Zweiten,
Der mir die Bürde erst vom Halse rückt;
Wer sterben will, was braucht der noch zu streiten?

Don Juan.

Der Todesstoß muß mich von außen treffen,
Krankheit, Gewalt — nur sey's ein Gegenüber;
Ich gebe selbst mir keinen Nasenstüber,
Geschweige daß ich wollt' mein Schicksal äffen.
Wie ächte Wollust nur selbander lodert,
So werden Zwei zum rechten Tod erfodert.
Die Lust war meine Gottheit und ich werde
An ihr nicht freveln, scheidend von der Erde;
Nicht eigne Hand soll meine Tage kürzen,
Vom Schwerte meines Feindes möcht' ich stürzen.
Und jauchzt der Zorn ob seinem Todesstreiche,
Dann fällt der Lust zum Opfer meine Leiche.

Marcello.

Komm, Freund, laß trinken uns noch eine Flasche
Burgunderweins, daß er den Gräberstaub
Aus deiner Kehle dir hinunterwasche.
Trafst du im Frühling nie auf dürres Laub?
Und sahst du nicht frisch angeblüht die Aeste,
Indeß den Fuß umrauschten Winterreste?

Der Wald war müd geworden und entſchlafen,
Bis weckend ihn des Frühlings Mächte trafen.
Auch du biſt müd, nur brauchſt du kürzre Nacht,
Und morgen ſchon biſt luſtig du erwacht.

Don Juan.

Schenk' ein; doch plag' dich nicht in ſchlechten Bildern
Den Wandel meines Lebens abzuſchildern.
Stoß an! der wiedergrüne Wald ſoll leben!
Die Vögel, die verliebt im Laube ſchweben!
Der Bach, aus dem das Wild Erquickung trinkt!
Das Moos, worauf Umarmung heimlich ſinkt!
Sie ſollen leben, lieben und genießen!
Mir aber wird kein friſches Grün mehr ſprießen.

Marcello.

Schwermüth'ge Grillen ſind's; — in wenig Stunden,
Ich bin's gewiß, wird deine Kraft gefunden.

Don Juan.

Von Schwermuth weiß ich nichts, mein Freund, ich haſſe
Am Mann das Klagendweiche, Thränennaſſe.

Es war ein schöner Sturm, der mich getrieben,
Er hat vertobt, und Stille ist geblieben.
Scheintodt ist alles Wünschen, alles Hoffen;
Vielleicht ein Blitz aus Höh'n, die ich verachtet,
Hat tödtlich meine Liebeskraft getroffen,
Und plötzlich ward die Welt mir wüst, umnachtet;
Vielleicht auch nicht; — der Brennstoff ist verzehrt,
Und kalt und dunkel ward es auf dem Herd.
Einst über einer Heid' in dunkler Nacht
Sah ich den Himmel glühn in rother Pracht,
Als flammt' in Lüften hoch ein Meteor,
Und als ich näher kam, war's brennend Rohr;
Und als die Binsengluth in Asche fiel,
War schwarz der Himmel, aus das Farbenspiel.
So ist vielleicht der Liebe Zauberei
Nur Himmelswiderschein vom Erdenbrand,
Und wenn der Stoff verzehrt in Asche schwand,
Ist auch das Rosenspiel der Nacht vorbei.

Marcella.

Einst hört' ich anders dich die Liebe schildern;
Denkst du des Rittes noch zur Abendstunde,

Wo plötzlich im einsamen Walhesgrunde
Dein Herz ergriff ein seliges Verwildern?
Wie du in schöner Schwärmerei entbranntest,
Die Lieb' den Gluthhauch eines Gottes nanntest?

Don Juan.

Auch das war nur Aufknistern heller Funken,
Ein hoher Schein des Brands, der nun versunken.

(Es wird an das Thor des Hauses gepocht; von außen Lärmen von Frauen und Kindern.)

Eine weibliche Stimme
(ruft).

Macht auf! um Einlaß pocht Gerechtigkeit!
Macht auf! geschwind! verwaiste Unschuld schreit;
Verführte Weiber wollen ein zu Hauf!
Laßt ein, sonst brechen wir die Thüre auf!

Don Juan
(ruft durch's Fenster hinaus).

Ha! welche ungeschlachte Lumpenhorde!
Sucht ihr in meinem Hause Raub und Morde?

Herein! ich brauch' die Knechte nur zu wecken,
Daß ſie euch alleſammt gleich todt hinſtrecken.

(Er winkt Catalinon zu öffnen.)

Don Pedro

(Eintretend mit einer Schaar von Weibern und Kindern ſpricht zu dieſen).

Nicht lärmet, ſonſt verlaß ich Eure Sache,
Und ſelbſt entbiet' ich gegen euch die Wache!

(Zu Don Juan.)

Don Juan, ich bin Don Pedro de Ulloa,
Der Sohn bin ich Gonzalo's de Ulloa,
Des Großcomthurs des Calatravaordens,
Und ſteh' vor Euch in Sachen Eures Mordens,
In Sachen des Verführens und Verlaſſens;
Ich ſühne, hilft mir Gott, in dieſer Stunde
Des Vaters Tod und manches Herzens Wunde;
Ihr ſeyd ein Mann des ewigen Erblaſſens.
Noch Kind, als Ihr den Vater mir erſchlagen,
Mußt' ich die Rache ſchmerzlich lang vertagen,
Doch macht' ich mir in ihrem Dienſt zu ſchaffen,
Bis meine Glieder wuchſen in die Waffen.

Ich ſäumte nicht, ſo weit Gerüchte führen,
Den Thaten Eurer Sünde nachzuſpüren,
Und manches arme Weib hab' ich gefunden,
Das Gram und Noth und Schmach durch Euch empfunden.

(Auf die Kinder weiſend.)

Die Kinder folgten mir aus fernen Gauen,
Um ihren Vater einmal doch zu ſchauen;
Sie tragen Eurer edlen Züge Spuren,
Nicht Eurer Liebe, die ſie nie erfuhren.
Die einen konnten mit der Mutter wandern,
Und zu den Müttern der verwaisten andern,
Don Juan, wird Euch hinſenden dieſes Schwert,
Das lange ſchon nach Eurem Blut begehrt.
Erſt mögen dieſe Frauen mit Euch rechten,
Dann ſeyd gefordert Ihr mit mir zu fechten.

Don Juan.

Catalinon, wir werden bald getrennt;
Verdiene dir nun meinen letzten Dank,
Nimm dieſen Schlüſſel, öffne meinen Schrank
Und hole mir daraus mein Teſtament.
Auch bringe mir die Liſte der Verführten,

Die dich zu mitleidvoller Vorsicht rührten,
Daß du genau verzeichnet ihre Namen,
Auch wann und wo sie mir zu Falle kamen.

Constanze.

Don Juan, Ihr seyd noch jetzt der schönste Mann;
O daß ich Euch noch einmal schauen kann,
Und daß ich kann mein Kind mit Euch vergleichen!
Es trägt der schönsten Stunde schönstes Zeichen.

Blanka.

Ja! er ist schön; wohl mir, daß ich ihn sehe!
Es mildert mir der Reue bittres Wehe,
Es kleinert mir die Größe meiner Sünden,
Daß hassend ich ihn noch so schön muß finden.

Theodore.

Wie ruhig blickt der Räuber meiner Tugend,
Wie heiter blickt der Mörder meiner Jugend!

Ines.

O eile, von Don Pedros Hand zu sterben,
Wenn dich nicht soll dein eignes Kind verderben!

Der Bube da wächst auf und er gedeiht
Von meinen tausend Flüchen über dich,
Womit ich säugend meine Brust bestrich,
Womit ich jeden Bissen ihm bestreut.

Catalinon

(mit den Papieren kommend, zu Don Juan).

Hier, die Papiere, Herr, die Ihr geheischt!

(Zu Ines.)

Hat diese Hexe immer so gekreischt?
Dämpfst du nicht deine Stimme zum Geflüster,
So streich' ich deinen Namen vom Register.

Don Juan

(die Kinder betrachtend).

Ei! tücht'ge Rangen sind es, wackre Sprossen,
Die hinter mir so zahlreich aufgeschossen!
Ihr seyd ein heitrer Scheideblick der Welt,
Der mir fast wärmend in die Seele fällt.
Seyd lustig, Kinder, wenn ich bin begraben,
Sollt ihr von mir nicht nur die Züge haben.

Marcellis.

Sie sind ein heller Ruf zurück in's Leben;
Laß dir das Himmelszeichen nicht entschweben!

Don Juan
(zu Don Pedro).

Ich leg' in Eure ritterlichen Hände
Mein Testament, vollzieht's nach meinem Ende.
So sehr ich auch das Sparen stets vergaß,
Blieb doch von Gütern mir ein Uebermaß.
Für jeden Namen, den die Liste nennt,
Steht ein Legat in diesem Testament,
Und jedes von so reichlichem Betrag,
Daß Weib und Kind vollauf es nähren mag.
Damit kein Zweifel dies Verzeichniß trifft,
Gab ich ihm auch Sigill und Unterschrift.
Catalinon versäumt' ich nicht, den Alten,
Er kann fortan sich selbst den Diener halten.
(Betrachtet das Verzeichniß.)

Catalinon
(mit unterdrücktem Weinen).

Was treibt mein Herr nur wiederum für Possen!

Er thut als ſollt' er bleiben im Duelle,
Und doch erliegt ſein Feind auf alle Fälle,
Seh' ſeine ſtolzen Aeuglein ſchon geſchloſſen.
Wer ſchlagen will Don Juan, den großen Fechter,
Das muß ein Andrer ſeyn als ſo ein ſchlechter
Und ungereimter Gegner de Ulloa,
Söhnlein des Don Gonzalo de Ulloa,
Als ſo ein Unbart mit weißſammtnem Kinne,
Mit Pfaffenwitz und Beinen einer Spinne,
Mit einer Stimm', als ob Cicaden ſängen,
So ſtangendürr geſtreckt und galgenſchlank,
Daß Unſereins, wär's eben leberkrank
Und deſperat, ſich könnt' an ihm erhängen.

Don Juan

(das Verzeichniß leſend, für ſich).

Erinnerungen, einſt geliebte Damen!
Bis auf die letzte Blüthe abgedorrt,
Einſt Himmelsklang, was nun ein ſchales Wort;
Wie ſchnell die Dinge welken und die Namen!
Erinnerung läßt mich noch einmal wandern
Von einer dieſer Holden hin zur andern. —
Sinnvoller Brauch, den Göttern alle Jahre

Die Erstlinge zu opfern am Altare;
Wie lieblich ist das erste Grün der Blätter,
Der erste Duft und Sang im Frühlingswetter!
Wie wonnevoll zur See am fernen Rand
Der erste Blick auf das ersehnte Land!
Am hellsten blühn des Ruhmes erste Kränze,
Am süßesten berauscht der erste Kuß;
Wenn jenseits noch ein Himmel ist, so muß
Auch er am schönsten seyn an seiner Grenze
Drum war der Liebe Süßestes zu nennen
Der erste Anhauch neuer Leidenschaft;
Die Wehmuth, daß sich alte Zauber trennen,
Erhöht des neuen Glückes Reiz und Kraft.
O daß versiegen muß der reichste Wonnen!
O könnten sterben wir in jeder Lust,
Und neu geboren, mit verjüngter Brust,
Entgegenstürzen immer neuen Wonnen!

(Zu Don Pedro.)

Wollt Ihr die Schrift vertreten und erfüllen?

Don Pedro.

Auf Ritterwort! um der Verlassnen willen.

Don Juan

(ihm die Schrift überreichend).

Wohlan! nun zeigt, ob Euch die Fechtkunst eigen;
Daß Ihr ein Stümper seyd, will ich Euch zeigen.

(Sie fechten.)

Don Juan.

Fürwahr, Ihr seyd, wofür ich Euch gehalten;
Schon dreimal konnt' ich leicht das Herz Euch spalten,
Das rachevolle, doch so schlecht geschützte,
Wenn ich den Degen ernstlicher benützte.
Hier habt Ihr eins — nun wieder eins — hier wieder!
Ihr blutet schön auf meine Diele nieder;
Ich hab' Euch angezapft an manchen Stellen,
Doch bohr' ich spielend Euch nur seichte Quellen.
Don Pedro, traun! nie fühlt' ich sichrer mich,
Als gegenüber Eurem Degenstich;
Zweikampf mit Euch nenn' ich ein Sorgenfrei,
Ja! ein Asyl ist Eure Fechterei!

Don Pedro.

Gib mir den Tod, nicht dieses Blutgeträufel,
Nicht schmähe mich, du grundverfluchter Mann!

Im Kampf beſiegen kann dich nur der Teufel,
Stoß' zu, daß ich dich nicht mehr ſchauen kann!

Don Juan.

Mein Todfeind iſt in meine Fauſt gegeben;
Doch dies auch langweilt, wie das ganze Leben.

(Er wirft den Degen weg; Don Pedro erſticht ihn.)

Helena.

Dramatiſches Bruchſtück.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ausgereuteter Platz vor einer fast vollendeten Burg, tief im Böhmerwalde; nebenan ein Blockhaus. — Nacht mit Vollmond.

Ritter Albrecht. Kurt, sein Edelknecht. Zuletzt Werkner.

Albrecht.

Laß uns verschwatzen diese lange Stunde;
Die Kerle schlafen alle noch wie Felsen;
Ein störrisch widerwärtig Volk! ich darf
Nicht stören ihren Schlaf, zur Arbeit rufen,
Weil sie mich sonst verlassen, wie sie drohten.
Noch ist nicht fertig meine feste Burg,
Darin ich all mein Glück verschanzen will;
Mit jedem Stein wächst meine Ungeduld.

Der Mond scheint hell — ein ärgerliches Licht
Für einen, der sich nach dem Morgen sehnt.
Gibt's auf der Welt ein Weib wie Helena?

Kurt.

Ich kenne keins; der König ist zu schlecht,
Daß er sie Tochter nennt, und Leidenschaft
Ein ganzes Heldenherz voll ist sie werth.

Albrecht.

O, mehr als Leidenschaft verdient ihr Liebreiz!

Kurt.

Die Jungfrau ist von wunderbarer Schönheit.

Albrecht.

Ihr würd'ger Freier wäre nur der Wahnsinn,
Wenn er nicht häßlich wäre anzuschaun.
O Helena! wann werd' ich dich umarmen?

Kurt.

In wenig Tagen ist die Burg vollendigt;
Die Zwingeln sind gebaut, die innern Mauern,

Die Letzen und die Thürme all gerüstet,
Mit Binsen ist die Diele schon bestreut,
Und eingerichtet sind die Kemenaten.
Mundvorrath ist gesammelt auch für Jahre,
Und gestern Abends fällten sie die Eiche,
Ein tüchtig Brautbett Euch daraus zu zimmern.

Albrecht.

Dann eil' ich, ihrem Vater sie zu rauben,
Der stolz sich unserm Glücke widersetzt.
Daß ich den Vater und den König kränke,
Das gilt mir nichts, der König fraß den Vater;
Sonst würd' er nicht das Herz dem Kind zerreißen
Und mich verwerfen; ich gewann ihr Herz.
Hast du gehört die schmachvoll bittern Worte,
Die er gesprochen mir zu Gresburg,
Als ich die tapfern Ungarn hingestreckt,
Und durch die Wetterschwärme der Kumanen
Mit meinem Schwerte ihn herausgehauen?
Ich trat vor ihn und bat um seine Tochter,
Er sprach: ich lohne reich mit Land und Leuten,
Nur nicht mit meinem Kinde dich, Vasall!

Du haſt für mich dein treues Blut verſpritzet;
Doch fordre nicht dafür mein Kind, mein Blut;
Nicht Blut um Blut verwettet man dem König,
Wenn man nicht ſelbſt von fürſtlichem Geſchlecht.

Kurt.

Ein ſtolzer König, doch ein guter Vater;
Er hielt ſie weich und gütig wie ſein Auge.

Albrecht.

Hat er ſein Auge ſo von ſich geſtoßen?
Mich dünkt, dich ſchläfert, dein Gedächtniß auch,
Das helle Mondlicht bleicht dir die Erinn'rung.
So haſt du denn vergeſſen, wie ſie weinend
Zu ſeinen Füßen ſank in jener Stunde?
Wie er ſie von ſich ſtieß und wüthend rief:
Kein Wort davon! pfui! pfui! du riechſt vom Knecht!
Mach' deine Mutter nicht im Grab verdächtig.
Wie gerne hätt' ich ihm den Kopf geſpalten!
Doch weinend flehte Helena: verzeih!
Dein Zorn vernichtet unſer letztes Hoffen. —
Und wenn er auch der beſte Vater wäre,

Ich raubte ſie, wenn er ſie mir nicht gäbe;
Die Liebe iſt das älteſte Recht auf Erden.

Kurt.

Ich aber raubte ſie auf alle Fälle.
Wenn Vater, Mutter, Baſen auch und Vettern
Die Brautnacht uns zuſchanzen, hat es was
Vom ekelig Bequemen einer Treibjagd.
Die Brautnacht mögen Andre ſich erbeuten
Im Parke als ein müdgehetzt Kaninchen,
Wir jagen ſie als Gemſe im Gebirg.

Albrecht

(an das Blockhaus der Werkleute horchend).

Sie ſchlafen noch — ihr Klötze! ſchlafet ſchneller!

(An die Thür pochend.)

Holla! wacht auf! der Morgen dämmert ſchon!

(Stimme von innen.)

Gebt Ruh! noch iſt es Nacht, es ſcheint der Mond;
Gebt Ruh! im Mondlicht ſtrecken ſich die Bäume,
Da ſtrecke ſich der Menſch auf ſeinem Lager.
Wir ſind noch müd und ſchlafrig; gute Nacht!

Albrecht.

Auf! Auf! zur Arbeit! jegliche Minute,
Die bis zur Dämmerung noch verstreichen mag,
Bezahl' ich Jeglichem mit einem Goldstück.

(Die Thür öffnet sich, die Werkner treten heraus.)

Maurer.

Was drängt Ihr uns so hastig ungestüm?
Baut sich ein Schloß so schnell denn wie ein Grab?
Ihr macht's gerad wie jener Erbe jüngst,
Der mit der Leiche auf den Kirchhof kam,
Und den versoffnen Todtengräber schalt,
Daß er das Grab vergessen zu bereiten,
Der unter Flüchen ihn zur Arbeit trieb,
Weil schon dem Erben übel roch die Leiche.

Albrecht.

Hier treibt das Leben, nicht der Tod zur Eile;
Mach fort! ein Goldstück hast du schon verplaudert.

(Der Maurer geht zur Arbeit ab.)

Zimmermann.

Diesmal will ich verkürzen meinen Schlaf,

Ich denke das Verſäumte nachzuholen,
Wenn euer Geld ich lege unter's Kiſſen.

(Geht zur Arbeit.)

Albrecht.

Seyd raſch! auch eine gute Mahlzeit ſoll
Den Fleiß belohnen und ein Faß vom Rhein.

Schloſſer.

Wohlan! ich folge; bis der Morgen dämmert,
Hab' ich ein hübſches Geld mir zugehämmert.

Gedichte.

Protest.

Wenn ich verachte heimliches Verschwören,
Und wenn ich hasse Meuchelmörderhand,
Wenn in des Volkserretters Ruhmgewand
Verhüllte Schufte meinen Groll empören,

Reih' ich das Königsthum den Himmelsgaben,
Verlaßner Völker Vaterhaus und Hort.
O glaubet nicht, ich liebe drum sofort,
Was jetzt und hier an Königen wir haben.

O glaubet nicht, ich führe keinen Zunder
Im Herzen für des Zornes edle Glut,
Tritt wo ein Fürst sein Volk im Uebermuth,
Noch daß ich ehren kann gekrönten Plunder.

Nie wird mein Flügelroß zum Schindergaule
Für meine Ehre, und mich strafe Gott,
Sing' ich ein Fürstenlied, daß mir, zum Spott,
Die Hand vom Saitenspiel herunterfaule.

Des Teufels Lied vom Aristokraten.

Ich lobe den Aristokraten;
Hat er des Adels reinste Wille,
Ist er vorweg schon halb gerathen
Und zugerichtet für die Hölle.

Wer besser schon sich dünkt und ächter,
Bloß weil er lebt, als ganze Scharen,
Der wird gewiß zur Grube schlechter
Als all die Tausend niederfahren.

Was schützen mag die Niedern, Rohen
Vor meiner Finger scharfen Griffen:
Natur und Liebe — wird dem Hohen
Schon in der Kindheit abgeschliffen.

Geschieden von der schlechten Rotte
Des Volkes sitzt der Edelreine
In seiner lieben Ahnengrotte
So kühl, erhaben und alleine.

Vorüber braust an seinem Saale
Das Volk mit Noth- und Dampfgewerben,
Sie schwingen ihm die Festpokale,
Man lebt, und eilt für ihn zu sterben.

Doch Ruh' ist in des Edlen Kammer,
Daß er die Lebensluft nicht spüre,
Und jeden Seufzer muß der Jammer
Verschlucken still vor seiner Thüre.

O köstlich ist die stille Schonung,
Denn deutlich hört's der Mann der Gnaden,
Wenn süß ertönt um seine Wohnung
Die Luft von meinen Serenaden.

Er setzt in Nöten sich mein Ständchen,
Bewundernd singen es die Schranzen,
Und morgen muß allwärts im Ländchen
Das Volk nach meinem Liede tanzen.

Das Geſpenſt.

Dies war einmal ein Edelhaus,
Nun iſt es trauerlich zerfallen,
Es ſchneit und regnet in die Hallen,
Nur Räuber gehn dort ein und aus.

Der Sohn erſtritt mit dem Vater ſtritt,
Wer auf der Jagd die Ent' erſchoſſen;
Da iſt des Alten Blut gefloſſen,
Der wilde Sohn zum Teufel ritt.

Weib, Knecht und Dirne flohn den Ort,
Hat Keins das Blut mir aufgeſcheuert;
Nun heißt's: bei Nacht auf Enten ſteuert
Des Alten Geiſt durch's Fenſter dort.

Der Hirte ſieht im Mondſchein hell
Von fern das Hemd des Geiſtes flattern,
Hört in der Luft die Enten ſchnattern,
Den Schuß — und kriecht in's Lämmerfell.

Er ſtaunte jüngſt in dunkler Nacht,
Wie Lichter im Gemäuer brannten,
Den wilden Lärm von Muſikanten
Der Heidewind ihm zugebracht.

Hei! luſtig klang's im alten Raſt,
Von Schmaus und Tanz, Zigeunergeigen;
Die Räuber tanzen tollen Reigen,
Der Hauptmann hält ſein Hochzeitsfeſt.

Doch leuchtet nicht am Firmament
Dem Räubermann und ſeinem Schatze
Der Brautnacht Mond, des Paſſen Glatze;
Die Luft vereint, der Scherge trennt.

Ein Räuber ſpukt im Haus umher,
Den todten alten Grafen ſpielend,
Im weißen Hemd, auf Enten zielend,
Durch's Fenſter feuernd ſein Gewehr.

Den Hirten lockt es Schritt um Schritt,
Er ſpürt beherzt in dieſen Tönen
Das warme Blut von Erdenſöhnen;
Er trinkt und tanzt und jubelt mit.

Des alten Edelmannes Geiſt
Spielt nun der Hirte gern vor allen,
Er läßt die Entenflinte knallen,
Sein weites Hemd im Monde gleißt.

Der Alte übte Raub und Trutz
Im Dickicht finſtrer Adelsbräuche;
Nun dient er als Panburenſcheuche
Den Räubern noch zu gutem Nutz.

Zuruf.

Die Keuschen, Sittigstrengen, Tugendfrommen
Sind lahm und lau, wenn's gilt den Strauß zu fechten,
Wenn ihr Panier ins Blutgedräng gekommen;
Doch Helden sind die sogenannten Schlechten.

Der Fromme mit dem steifen Gottvertrauen
Verwächst und seine Klinge mit der Scheide:
„Der starke Gott wird selber durch sich hauen,
Er will es, daß sein Knecht hienieden leide."

„Laßt nur die Taumler ins Verderben rennen;
Ihr seht sie heut frohlocken, morgen modern;
Wie Branntweintrunkne schmählich selbstverbrennen,
Muß jede Schuld in ihrem Rausch verlodern."

Doch ſolchem Ruf gebührt zur Antwort ſolches:
O feige Gottesknechtſchaft! Kettenhunde!
Ein ſtumpfes Amen ſtatt des ſcharfen Dolches?
Spürt euer kalter Brand nicht mehr die Wunde?

Der Römler wird am Sacrament nicht irre,
Wenn ſündhaft lebt der Prieſter der Gemeine,
Weil Gnade nicht gerinnt im Schmutzgeſchirre,
Die Hoſtie ſchmutzt ja nicht, die ewig reine!

O lernt vom Römler Weisheit, fromme Zager!
Iſt mancher Streiter auch nicht rein des Schmutzes,
Iſt rein doch das Panier im Freiheitslager,
Und wahr das Herz des ungeſchlachten Trutzes.

Im Strauchgewirr von Glauben, Recht und Sitte
Ein Ungeheuer liegt in Schlangenringen;
Trat Mancher drauf mit unverſehnem Tritte,
Und ſchrie entſetzt, kann das melodiſch klingen?

Ein kaltes, plumpes, blödes Ungeheuer,
Das Herzen frißt und ſaugt Gehirne trocken,
Das ewig wälzt, ein träger Wiederkäuer,
Des Elends mittelalterliche Brocken.

Harpunen in die Schuppen ſtarrer Satzung!
Und Dolche nach, die Menſchheit zu erlöſen!
Kein blutend Herz dem Unthier mehr zur Atzung!
Meſſias Zorn! o komm, erſchlag den Böſen!

Dein Tod am Kreuz, o Chriſtus, iſt verloren,
Wenn du nicht wieder kommſt für unſre Nöthen,
Prophet, hat uns das Völkerleid geſchworen,
Meſſias, daß du diesmal kommſt zu tödten.

Sie fingen auf das Blut von deinen Hüften,
Die Welt zu tränken mit gefälſchter Schale,
Die Welt damit zur Feigheit zu vergiften,
Sie krankt vom Opium in deinem Grale.

Darum ans Kreuz dir jetzt die Knaben rücken,
Sie klettern drauf, um deine Dornenkrone
Wie's Vogelneſt im Lenz vom Baum zu pflücken,
Und wer das Kreuz verehrt, verfällt dem Hohne.

Drum Männer ſcharf dein Kreuz beſchoſſen haben
Mit eiſigen Verſtandes Hagelwettern;
Und Grübler nach des Kreuzes Wurzel graben,
Daß ſie es ſchier umwerfen, ſchier zerſchmettern.

Die Frivolen.

Die Zeit iſt hin, wo vor den Banngewittern
Des Glaubens noch ein Bube mußte zittern.

Dahin ſind auch die Tage, wo der Flug
Der Meiſterkraft die Stümper niederſchlug.

Der Geiſt hat auch ſein gutes Recht verloren,
Sein altes Machtwort über's Volk der Thoren.

Wie einen Lappen aufgehängt im Winde
Durchbohrt kein Kugelſchuß auch dies Geſinde.

Sie flüchten, wenn der Ernſt ſie je befiel,
Ins Fleiſch, in ihr verwesliches Aſyl.

So durch und durch verdorben iſt die Bande,
Daß ſich der Blitz befleckt mit ihrer Schande.

Der Bube läßt aufgähren mit Gekreiſche
Der niedern Leidenſchaften trübe Maiſche;

Was als ihr Heiligſtes die Menſchheit kennt,
Er wirft's in ſeinen Kübel als Ferment;

Wenn er die Blaſe ſchaut in ſeinem Schaume,
Scheint ſie Weltkugel ſeinem Dünkeltraume.

Die Kunſt iſt eine derbe Magd geworden,
Verpöbelt in der Frohne ſchlechter Horden.

Sie ſchleppt das Holz, daß zündend ſie bediene
Der Lüſte luſtig praſſelnde Kamine.

Sie trägt den Eimer der verſlachten Lumpen,
Mit Beifallsthränenfluth ihn voll zu pumpen.

Im Stalle waltet ſie, den Freudenfeſten
Der Taumelnden das Vieh heranzumäſten.

Sie ſchreitet ihnen vor, aus ihren Wegen
Wie dürres Laub die Sitte fortzufegen.

Ich las einmal in einem fränk'schen Blatte,
Daß eine Metze einen Liebsten hatte.

Der Liebste war ein armer, armer Ritter,
Dachlos, brodlos, kleidlos, es drückt' ihn bitter.

Denn, ach! er hatte nicht um sich geschlagen
Den Bettlermantel, den die Schwaben tragen,

Das Nothgewändlein, das im Neckarthal
Die Patria, Religion, Moral,

Drei alte Schneiderjungfern zubereiten
Und dort den Bettlern um die Hüfte breiten.

Schon war der Arme fast in Noth verkommen,
Da hat die Metze sein sich angenommen.

So manchem Jüngling war die Dirne schädlich,
Nur mit dem Einen meinte sie es redlich.

Was mit der Sünde sie gewann, der feilen,
Sie bracht' es heim, es treu mit ihm zu theilen.

Behaglich nahm es an der faule Schuft,
Wie sie entehrt zueilte ihrer Gruft.

Und als ich von der Dirne las die Kunde,
Dacht' ich der Kunst und wie sie geht zu Grunde.

Kein Bannesblitz kann solche Frevler schrecken,
Kein Geistesdonner sie zum Geiste wecken.

Für solcher Seelen schmähliche Umnachtung
Ist nur der Bann geblieben der Verachtung.

Schade!

Schade, daß des Kreuzes Zeichen,
Das auf Golgatha geſtanden
Zur Erlöſung aus den Banden,
Nun dem Cenſor dient zum Streichen!

Das Symbol ward uns verkehrt,
Höhnend ſteht es da und lehrt,
Daß wir lange noch vom Böſen
Hoffen dürfen kein Erlöſen.

Unberufen.

Nicht ein jeder wagt zu richten
Meiſter, ſo in Farben dichten,
Noch des Meiſters Flug in Tönen
Schnell zu tadeln, flink zu krönen;
Denn mit Farben und Geſtalten
Weiß der Laie nicht zu ſchalten,
Und im Contrapunkt zu reden
Iſt nicht Sache eines jeden.
Doch des Worts iſt, ſo und ſo,
Wer nicht ſtumm, ein jeder froh.
Darum wer in Worten dichtet,
Wird vom ganzen Troß gerichtet;
Jeder weiß von ihm zu ſchwatzen,

Launisch greifen ihm, heut schmückend,
An die Stirne, morgen pflückend,
Alle ungeweihten Tatzen.
Dieser Pöbel faßt es nie,
Daß er über Poesie,
Als die höchste Kunst von allen,
Hat kein Urtheil hinzulallen.
Eben weil ihm ihre Zeichen
Altvertraut sind, dünkt ihm alt
Und vertraut auch ihr Gehalt,
Und er wird ihn nie erreichen;
Ewig schließt für ihn die Pforte;
Weil er im bekannten Worte
Nur sein täglich Brod erkennt,
Ist's für ihn kein Sacrament.

Ein offner Wald.

Ein offner Wald am Straßensaume
Ist dein Gedicht, du mußt's ertragen,
Reibt sich an seinem schönsten Baume
Ein Schwein mit grunzendem Behagen.

Trutz euch!

Ihr kriegt mich nicht wieder,
Ohnmächtige Tröpfe!
Ich komme wieder und wieder,
Und meine steigenden Lieder
Wachsen begrabend euch über die Köpfe.

Ein Recenſent.

Ich las in ſeinem Buche viel Frivoles,
Scheinbar Verſtändiges und witzig Hohles,
Ich ſah ihn ſeine Richtermiene ſchneiden,
Ich ſah ihn führen ſpitzige Lanzetten,
Mit eifer Luſt Skandale auszuweiden,
Heliogabaliſch Formen kneten.
Ich ſah in Unrath ſammeln in Retorten,
Er ſublimirte ihn zu ſcharfen Witzen,
Am Boden blieb nach ſchnellverdampften Worten
Als Caput mortuum die Ehre ſitzen.

Einem Dichter.

In dieſen Herzen wogt die Liebe,
In jenen drüben kocht die Galle,
Dein Feuer brachte ſie doch Alle
In Wallung; gut, wenn es ſo bliebe!
Doch gehſt entgegen du dem Leide,
Wo Alles ſtill wird um dich ſeyn,
Wo du dein Leid für dich allein
Aufſpielen wirſt auf einer Heide;
Wo du nach einem Wetterſchlage
Hinausblickſt von der trüben Fläche,
Daß er auf dich herunterbreche,
Damit doch jemand nach dir frage.

Gebildete Sprache.

Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,
Die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu seyn?
Schiller.

Wie das Schlachtroß proprio Marte
Plötzlich tanzt und feurig springt,
Wenn ihm die Trompete klingt,
Und davoneilt zur Standarte;
Wie sich's stellt in Reih und Glied,
Und das Bäuerlein im Bügel
Fort muß mit verwirrtem Zügel,
Gar nicht weiß, wie ihm geschieht:

Alſo trägt das deutſche Wort,
Das von Meiſtern ward geritten,
Als ſie ſich den Kranz erſtritten,
Manchen Stümper mit ſich fort.

Der Rekrut.

Wehe, wehe dem Rekruten!
Jämmerliche Weltſtatuten!
Wenig Schlaf auf hartem Kiſſen,
Waſſer nur auf karge Biſſen,
In ſo ſchönen Frühlingstagen
Mörderliche Waffen tragen,
Ohne Luſt und Liebe ſpringen,
Wie des Drillmanns Worte klingen,
Ueber Hecken, Bach und Graben,
Schreiten, trippeln, ſchwenken, traben,
Stillſtehn plötzlich ohne Ruck;
Und an mir vorbei mit allem Guten
Rauſcht das Leben, wie des Stromes Fluten
Dort am Brückennepomuk.

Der Küraß.

„Wollt Ihr nicht einen Küraß kaufen
Herr Hußar! mein Herr Hußar?
's iſt doch beſſer im Küraß raufen,
Als im ſchleißigen Tuch, nicht wahr?“

Lacht der Hußar dem Judengauche:
„„Haſt du den Hafendeckel gebracht,
Daß die Seele mir nicht ausrauche,
Wenn ſie mir kocht im Feuer der Schlacht?““

„Kauft den Küraß! wie wär's doch Schade
Um den ſchönen gewichſten Bart,
Wenn er um eine ſchlechte Parade
Noch ſo ſchwarz ſchon würde verſcharrt!“

„„Jude, kennſt du Hußarenhiebe?
Säbel und Schild und Küraß zugleich
Führt meine Fauſt; Jud, ſchiebe dich, ſchiebe,
Sonſt verkoſteſt du meinen Streich.““

Und der Hußar den blanken Säbel
Kreuzend und kreiſend um's Haupt ſich ſchwingt,
Daß es wie ein eiſerner Nebel
Vor den Augen des Juden ſpringt.

„Bravo, Hußar! Doch beſſer iſt beſſer;
Kauft den Küraß, helft Euch und mir.
Seht, dort reiten drei Eiſenfreſſer,
Weh, drei Feinde! bald ſind ſie hier.“

„„Ei, ſo komm,““ ſo ruft der Magyare,
„„Will dir helfen, du armer Tropf!““
Und er packt ihn an ſeinem Talare,
Setzt ihn vor ſich auf den Sattelknopf.

„„O du ärmſter Jude auf Erden!
Ich bin hinten, und du biſt vorn;
Du mußt ſelber mein Küraß werden!““
Und er gibt dem Roſſe die Sporn.

Wild verzweifelnd ſchreit der Hebräer,
Doch der Hußar hält feſt; hu! hu!
Reitet näher und näher und näher
Auf die drei feindlichen Reiter zu.

Hält den Juden mit ſeiner Linken,
Mit der Rechten führt er das Schwert,
Und die drei Reiter vom Roſſe ſinken,
Und der Jude blieb unverſehrt.

Sanft hinab vom ſchäumenden Hengſte
Setzt den Juden jetzt der Hußar,
Für die Gefahren und Todesängſte
Reicht er den Beutel voll Goldes ihm dar.

„„Keinen Kilraß mehr dem Hußaren!““
Ruft der Hußar und reitet davon;
Zitternd noch von den Todesgefahren
Zählt der Jud die Dukaten ſchon.

Die Rache.

Der dunklen Wolke letzte schwand
Hinab am glatten Meeresrand,
Um Schatten fernem Land zu schenken
Und mit Gewittern es zu tränken.
Hier regt kein Hauch das durst'ge Laub,
Und ruhig liegt der feinste Staub;
Die Sommerluft ist schwill und matt,
Und auf der Wasserfläche glatt
Mag sicher hin die Spinne schreiten,
Sie kann in keine Furche gleiten;
Die Möwen taumeln träg und schlagen
Die schlaffe Luft mit Unbehagen.

Matroſen baden dort und ſingen,
Um Leben in die Luft zu bringen,
Denn iſt der Seemann müßig auch,
Er liebt des Windes friſchen Hauch.
Auf ſeinen Fahrten lernt' er haſſen
Das ſtille Meer vom Wind verlaſſen.
Sie ſingen froh ein iriſch Lied,
Wie dem Matroſen wohlgeſchieht,
Wenn er die Fahrt mit Müh vollbracht,
Die Minze rollt, die Dirne lacht,
Die Fiedel ... weh! ein banger Schrei!
Den Einen biß ein Hai entzwei.
Dem Kameraden, der's erblickt,
Hat Schreck und Wuth das Herz durchzückt.

Doch hat er ſchnell ſich aufgemannt,
Sein Schreck iſt in der Wuth verbrannt,
Er ſpringt ans Land und holt ſein Meſſer
Und ſtürzt zur Rache ins Gewäſſer;
Die Andern ſtarren vom Geſtade
Ihm nach, und flehen Gott um Gnade.

Wo biſt? komm an! — er taucht und dreht
Die Augen rings und ſchwimmt und ſpäht
Und ſucht den grimmen Feind verwegen.
Da ſchießt das Unthier ihm entgegen,
Weit gähnt ihm zu der Rachenriß
Und fletſcht nach ihm das Mordgebiß.
Doch denkt er nicht der eignen Sache,
Nur Rache, ſeinem Todten, Rache.
Tief in des Meeres Einſamkeit
Und Dämmerung beginnt der Streit,
Wild, athemlos, ſtill; wer bezwungen,
Wird ſtiller nicht, als er gerungen;
Der Dolch, die Zähne ſind gezückt,
Das Auge nah dem Auge rückt.

Am Strande ſtehn die Andern harrend,
Bang nach dem Ausgang niederſtarrend.
Wohl Manchen mahnt's: o ſpring hinein,
Laß deinen Bruder nicht allein!
Doch Schrecken hemmt die kühne That,
Und raunt ihm zu: es iſt zu ſpat!

Da ſehn ſie roth das Meer ſich färben,
Stets röther quillts. — Wer mußte ſterben?

Der Hai that einen Schuß und Schnapp,
Doch am Gebiß vorüber knapp
Iſt ihm der kühne Held geſchwommen,
Und ſucht bauchunter ihm zu kommen;
Er weicht und ſchießt und taucht hinab
Dicht unter ſeines Bruders Grab,
Bohrt ein den Dolch bis an die Haft,
Und zieht den Schnitt mit Luſt und Kraft.
Geſtachelt von des Schmerzes Feuer,
Wälzt ſeinen Leib das Ungeheuer,
Und wendet ihn, den wüthend jachen,
Dem Tapfern droht der offne Rachen,
Darin vor grimmigem Erbittern
Und Mordbegier die Zähne zittern;
Der Mann entglitt zum zweitenmal
Und mordend wühlt der ſcharfe Stahl.
Der Hai an ihm vorüberſinkt,
Doch aus dem Schlund die Wuth noch blinkt;

Wie sterbend ihn das Auge mißt
Des Hais, der Seemann nie vergißt.

Er schwingt sich auf nach Luft und Licht,
Erschöpft sein Leib zusammenbricht;
Das Hurrah jauchzt, das Siegsgeschrei:
Der starke Held bezwang den Hai! —
Da wirft sich der verwegne Fechter
Ermüdet in den Ufersand,
Und schlägt ein helles Lustgelächter,
Daß er das Unthier überwand.

Der Unhold.

Lächelnd lehnt er am Weidenſtumpen,
Zwerghaft, bucklig, uralt, in Lumpen.
Seine abendbeſonnte Heerde
Freut ſich brüllend der üppigen Erde.
Schauen ſonſt Thiere mit dunklem Leid
Menſchengeſtalt, hier ſonder Neid
Blicken die wohlgewachſenen Rinder
Auf das unſchönſte der Menſchenkinder;
Neidlos, auch ohne Furcht und Grauen
Mag die Heerde den Hirten beſchauen;
Haben auch Rinder Phantaſie,
Iſt ſie doch ſo gewaltig nie,

Nie von alſo plaſtiſcher Schärfe,
Daß in des buckligen Unholds Nähe
Sich die trächtige Kuh verſehe,
Kalbend ein Dromedarlein werfe.

Die bezaubernde Stelle.

Liebende, die weinend mußten ſcheiden,
Wenn nach heißer Sehnſucht langen Leiden
Sie ans Herz ſich endlich dürften preſſen,
Würden ſich zu küſſen hier vergeſſen.

Der ſtille See.

Die Felſen rings bewahren den ſtillen dunkeln See,
Und auf den Gipfeln ſchimmert der zarte Sommerſchnee.
Der ſtille See getreulich läßt jedes Blatt erſcheinen,
Die Treue iſt zu ſchauen im Friedlichen und Reinen.

In einer Schlucht.

1.

Gewaltig tobt der Wind und beugt
Den Wildbusch, sausend in der Schlucht,
Der Bach beschleunigt seine Flucht,
Von Regenwolken großgesäugt.

Nach Süden eilt hinab der Bach,
Nach Norden spritzt ihn das Geschnaub,
Und unstät irrt das dürre Laub
Dem Wasser und dem Winde nach.

Nun gilt des Herbstes Sterbgebot,
Doch unglückselig ist das Thal,
Daß hin der holde Sommerstrahl,
Und Alles grollt und schmäht den Tod.

Mit ſchwerem Kampf das Leben bricht,
Der Baum, der Buſch, ſo todesmatt,
Hält ſeufzend feſt am letzten Blatt;
Wie gut der Tod, ſie glauben's nicht.

2.

Was klingelt zum Gebüſch heraus?
Ein Knabe vor das Glöcklein ſchwingt,
Das Sacrament ein Prieſter bringt
Wohl dort in jenes Köhlerhaus.

Ei! ſeltſam iſt des Manns Geleit,
Voran ihm ſchellt der Miniſtrant,
Die Glock' am Hals, kommt nachgerannt
Ihm eine Geiß, die mäckernd ſchreit.

Was will die Geiß vom Prieſter nur?
Sie ſchreit ihn ſpöttiſch kläglich an,
Als riefe ſie: gib, frommer Mann,
Die letzte Oelung der Natur!

Einem Wanderer in österreichischer Felsenschlucht.

Durch einen schmalen Felsenritz
Siehst du am Himmel Nacht und Blitz.

Am Klippenrand der karge Strauch
Ist wildbewegt vom Wetterhauch.

Gebrochen zuckt herein der Strahl,
Ein Feuersplitter, dir ins Thal.

Wie weit Gewitter füllt die Luft,
Kannst du nicht schaun in deiner Kluft;

Doch wechseln hörst du Donnerstimmen,
Bald ferne dort, bald nah ergrimmen.

Nun folgt in langer Pauſe nach,
Spät eingedenk, dem Blitz der Krach,

Dem Wandrer in der Schlucht zu künden,
Wie weithin Wetter ſich verbünden.

Ein Heimathbruder!

Der Wandrer irrend in der Ferne,
Wo fremd das Thier, der Baum, das Kraut,
Wo fremd die Nacht und ihre Sterne,
Wo fremd und todt der Menſchenlaut,
Wie fühlt er ſich allein, verſtoßen,
Wie jauchzt ſein Herz im fremden Land,
Wenn plötzlich er den Sprachgenoſſen,
Den heimathlichen Bruder fand!

Nie zurück!

Als der Cherub aus dem Paradies
Ihn und seine Klagen streng verwies,
Weinte Adam noch am Gartensaume
Still zurück nach seinem schönen Traume.

Und einen weichen Morgenwind
Sandten Rosen ihm erbarmungslind
Duftend ihre süßen Scheideküsse,
Paradiesesvögel letzte Grüße.

Wie er trauernd an der Gränze stand,
Wie er tief das „Nie zurück!“ empfand!
Mich durchdrangen alle seine Leiden,
Als ich mußt' auf immer von dir scheiden.

Mir auch ward zum milden Scheidegruß
Deiner Lippenrosen noch ein Kuß,
Und wie Edens Vögel ihn umsungen,
Kam dein Lebewohl mir nachgeklungen.

Der Fingerhut.

Haſt du noch immer nicht gefunden den unſchätzbaren Fingerhut,
Um den du plötzlich aufgeſprungen und meinen Armen dich entrungen?
Ich ließ dich fahren mit verbiſſner, doch wahrlich nicht geringer Wuth.
Wär' ich ein Forſcher, ſpräch' ich trocken: indeß du's Hütlein ſuchſt erſchrocken,
Such' ich, worauf das Herz des Weibes, das wandelbare Ding beruht?
Wär' ich ein Schwärmer, rief ich fluchend: o wär' ich doch, den Rhein beſuchend,
Ertrunken in den tiefſten Wirbeln der weitberufnen Bingerflut!
Als Egoiſt da würd' ich ſprechen: das Hütlein ſchützt ſie vor dem Stechen;
Ich will's mit meinem Herzen halten, wie ſie mit ihrem Finger thut.

Ich leg' ans Herz, daß sie's nicht raube, mir eine Sturm- und Pickelhaube,
Das ist für ihre Liebesblicke, die scharfen Herzdurchdringer gut.
Doch bin ich keins davon und sage: Such' überall herum und frage:
Kannst doch das Meer nicht meiner Liebe ausschöpfen mit dem Fingerhut,
Hat die Romantik deiner Liebe auch Platz in einem Fingerhut.

Einklang.

Um Mitternacht entſtand dies Lied,
Zwölfmal erklang das Glockenerz,
Und zwölfmal Antwort gab mein Herz
Im dumpfen Strophenſang
Dem dumpfen Glockenklang.

Ein Epigramm.

Das Schwert zu führen, die verſchanzten Sitze
Des ſtarken Feinds mit Pfeilen zu beſchießen,
An ſeinem Fluch zu meſſen ſeine Wunde,
Iſt meine Luſt; und heut in müß'ger Stunde
Freut mich's, an Epigrammes Nadelſpitze
Zum Spaß dich Eintagsfliege aufzuſpießen.
Dank' mir's, ſo wirſt du doch nicht gleich vergeſſen,
Nicht von der nächſten Spinne aufgefreſſen.

In der Neujahrsnacht 1839—1840.

Fahr wohl, fahr hin, o Jahr! nimm fort mit dir im Scheiden
All deine Luſt, nur laß nicht liegen mir die Leiden!

O könnt' ich hinter dir die Pforte ſchließen, — hören,
Wie deine Tritte ſich in ſtiller Nacht verlören!

Jetzt nah und ſchon ſo fern, wie auf der Flucht ein Reiter,
Daß mein Gedächtniß, mild, nicht folgen könnte weiter,

Wie einem Reitersmann des Weges noch ein Stücke
Nachbellend folgt der Hund, und ſtill dann kehrt zurücke!

Doch iſt dies eitler Wahn, des Weges nimmer müde,
Folgt deinen Spuren nach; wohl bis er ſtirbt, mein Rüde.

Fahr hin, unholdes Jahr! mir warst du von den schlimmen;
Es mögen Andre dir ein Lieblein Dankes stimmen.

Die Andern?! — strafend will die Scham mich überkommen,
Daß ich, was Andern frommt, nicht mir auch liebe frommen.

Was gilt mein Körnlein Schmerz, was gilt mein Lilfchen Klage,
O scheidend Jahr, wenn ich den letzten Gruß dir sage?

Doch läßt mein Herz auch nur vom Weltgeschick sich rühren,
Kann mich dein Scheiden nicht zu Taubesthränen rühren.

Zwar hieß dein wahres Wort manch Augenblick erblassen,
Doch war dein Lieben matt, doch war zu kühl dein Hassen.

Zwar hast du unserm Heil den Weg gebahnt von Eisen;
Doch eisern mochte nicht dein Wille sich erweisen.

Noch fährt der Nachtgeist fort zu siegen und zu schrecken,
Auf neuen Feldern stets sein Lager abzustecken.

Eins sey gebeten, Jahr: was du gethan, gesonnen,
Verlaufe nicht im Sand wie Wein zerschlagner Tonnen.

Wenn die Abbüße kommt, das Neue Jahr von Osten,
Und nimmt an deiner statt den Erdenwachepoſten,

So murmle nicht zu dumpf die geltende Parole
In den bereiften Bart, daß sie der Wind nicht hole;

Damit dein Nachmann sein einhellig sich gebare,
In seinem Gegenspruch nicht stammelnd weiter fahre,

Und nicht, wo du geflucht, ins Knie anbetend sinke,
Und nicht, was du verscheucht, zurück liebkosend winke;

Und wo du Funken wirfst, die glücklich schon gegründet,
Wo schon der Rauch für bald den Flammenschlag verkündet,

Da soll das neue Jahr nicht schrecken vor dem Rauche,
Nicht löschen feig stupid mit seinem Wasserschlauche!

Zum Jubelfeste des Erzherzogs Karl.

Prolog,

gesprochen in Wien am 17. April 1843.

Schnell ist die That dem Aug' des Tags entschwunden,
Doch ist sie nicht verloren und zunichte,
Sie bleibt, als hätt' ein Zauber sie gebunden,
Gefesselt von dem Auge der Geschichte.
Sein Strahl ruht liebend, lohnend auf dem Guten;
Vor dieses ernsten Auges Zornesgluthen
Ist das Gewölk der Lüge bald zerronnen,
Das hüllend um den Frevler ward gesponnen.
Gesegnet und gefeiert sey der Mann,
Der frei in dieses Auge blicken kann!
Und wenn es freudig ihm entgegenglänzet,
Verdient er, daß die Menschheit ihn bekränzt.

Napoleon ſtand auf den Marchfeldsflächen
Mit ſeinen Heldenſchaaren, Heeresmeiſtern,
Umrauſcht, umflammt von allen Siegesgeiſtern,
Und feſt entſchloſſen, Deutſchlands Herz zu brechen!
Wie bebte dieſes Herz vor ſeinem Tritte,
Das Völkerband vor ſeinem Todesſchnitte!
Sein Wort gebot den Mächten dieſer Erde,
Mehr als des Rechts altheiliger Beſtand
Galt ſeines Munds ein Hauch, ſein Wink, der Hand
Beglückende — vernichtende Geberde.
Vom Königszittern ſchwankten rings die Thronen,
Und eine Wanderluſt ergriff die Kronen,
Wie Vögel im Spätjahr der Reiſezug,
Als er die alte Welt in Trümmer ſchlug.

„Bald ſtürzt vor mir und meinem ſtarken Heer
Der Leopard Britannia's ins Meer,
Der Britten Stolz verwandle ich in Gram,
Und ihren Taumelkelch zur Thränenurne.
Hiſpania liegt zu meinen Füßen zahm,
Und wiſcht den Schlachtenſtaub mir vom Kothurne
Mit ihrem weichen aufgelöſten Haare.

Auf Lisbons Zinnen ſetz' ich meine Fahne,
Und Deutſchland!" — Halt! bei Aſpern wirſt du fragen,
Wie deutſche Herzen, deutſche Schwerter ſchlagen.
Dort zeigt ſich's bald in blutigen Gewittern,
Ob du ganz ungelehrig für das Zittern!
Dort ſteht ein Fürſt, ein gottgeadelt ächter,
Wie ſelten ihn gezeugt die Hochgeſchlechter;
Der Brennpunkt jeder Freude, jedem Schmerz
Des Vaterlands iſt ſein geweihtes Herz.
Er iſt an Heldenkraft ſelbſt dir gemeſſen,
Doch Eines ſchmückt ihn ſchön, was dir gebricht:
In ſeinem Herzen brennt der Liebe Licht,
Und nie hat er der Menſchlichkeit vergeſſen.

Napoleon ſtand auf dem Marchfeldboden,
Für ſich die Welt gewaltig umgewoben.
Schon lag erobert Wien zu ſeinen Gnaden,
Mit Herzensangſt, mit Schmach und Noth beladen.
Geharniſcht ritten durch die bange Stadt
Napoleons erleſne Küraſſiere,
Die Erde bebte vom Geſtampf der Thiere,
Der Schrecken ſah an ihnen ſich nicht ſatt.

Sie ritten, ſtolz auf ſich und ihren Herrn,
Und gern beglänzt vom deutſchen Sonnenſtrahle,
Furchtbar dahin in blanker Eiſenſchale
Des Kaiſerheeres tödtlich bittrer Kern.

Und als ſie kamen auf das Feld der Schlacht,
Und bodenſchütternd ſprengten an mit Macht,
Da ſtemmten Oeſtreichs tapfre Bataillone
Wie felsgequadert ſich dem Reiterheer,
Sie ſtanden ſtill, geſchultert das Gewehr
Auf wenig Schritte noch, als wie zum Hohne.
Der Reiterſchock auch plötzlich ſtille ſtand,
Erſtaunt, als zweifelten ſie ſchen und bange,
Ob nicht in dieſer ſtarren Männerwand
Ein furchtlos Geiſterheer ſie kalt empfange.
Doch ſollten ſie bald bitterlich erfahren,
Wie kernhaft und lebendig dieſe Schaaren,
Denn Feuer! ſchallt's und Salvendonner ſchmettern
Und raſſelnd ſtürzen Roß und Mann zum Grunde,
Der, weithin ſchütternd von den Todeswettern,
Vor Freude bebt in dieſer großen Stunde.
Und Karl erſcheint an jedem heißen Ort,

Wo er die Seinen ſieht im Streite wanken,
Im wildeſten Getümmel hier und dort,
Schnell, feurig, wie von Gott ein Siegsgedanken;
Die Fahne ſchwankt im dichten Pulverdampfe,
Da faßt er ſie und trägt ſie ſelbſt zum Kampfe.

Wie hat er ſtets das rechte Wort gefunden,
Die Herzen ſeiner Krieger zu entflammen!
Da raffte Mancher letzte Kraft zuſammen
Und trug zum neuen Sturm die Todeswunden.
Heiß war der Kampf um jenes Dorf entglommen,
Zehnmal geſtürmt, verloren und genommen
Ward jedes Haus, der Kirchhof, jede Scheune;
Man focht um einzle Bäume, Mauern, Zäune,
Den beſten Helden aller Zeiten gleich,
Als wäre jeder Punkt ein Himmelreich.
In Rauch und Blut ſchien ſich die Welt zu baden,
Die Trommeln wirbeln ohne Raſt zum Laden,
Im Qualme blitzt der Schüſſe rother Schimmer,
Ein Strom von Donnern rollt das Feuer immer,
Kolonnen ſtürzen zwiſchen Bajonette,
Dem Vaterland zu brechen ſeine Kette.

Wie rang in Wien die Hoffnung mit dem Trauern!
Sie lauſchten dem Verhängniß von den Mauern,
Ob ferner die Kanonenſchüſſe grollen,
Ob tröſtend ihre Donner näher rollen. —

Nun ward es ſtill; die Luft muß müde ſeyn
Vom tauſendſtimmig wilden Todesſchrei'n;
Nur manchmal ruft ein Poſten, eine Wacht,
Ein Stöhnen, auf der Wahlſtatt ausgeſtoßen
Von wundgeſchlagnen Menſchen oder Roſſen,
Dann wieder ſchweigt es, finſter iſt die Nacht.

Er iſt beſiegt, der Revolution
Gewalt'ger muttermörderiſcher Sohn,
Der Rieſige, der Frankreichs Freiheitsbäume
Zum Throne ſich gezimmert und geſchlichtet,
Der Herkules, der wilder Freiheitsträume
Stymphaliſches Geflügel hat vernichtet.
Er iſt beſiegt! ihn trägt in leichtem Kahn
Die Donau rettend nach der Inſelbucht,
Und eine Fackel leuchtet ſeiner Flucht,
Zu Füßen liegt ihm ſein zerbrochner Wahn.

Gleichgültig blickt er nieder auf die Leichen,
Die mit den Wellen ihm vorüberstreichen;
Da lischt die Fackel aus im Windeswehen,
Wie seine Herrlichkeit einst wird vergehen.
Noch wollte ihn der dunkle Strom erhalten,
Er trug ihn eigenmächtig an's Gestade,
Denn damals waren die Naturgewalten
Noch nicht verschworen gegen seine Pfade.

Was Karl empfand auf jenem Ehrenfeld,
Weiß nur des Schicksals Liebling, nur ein Held,
Der auch wie er den Degen in der Hand,
Und Gottes Geist im Haupt, für's Vaterland
Mit solchem Helden rang und es gerettet
Aus Schmerz und Schmach, worin es lag gekettet.
Mag immerhin nach Asperns blut'ger Schlacht
Der stolze Feind erheben seine Macht,
Aufwerfen siegreich seine Heldenfahne:
Sie blieb doch krank vom schütteluden Orkane.
Die Donner Asperns haben's ausgesprochen:
„Er ist besiegbar!" unvergeßlich Allen,
Und Leipzig wird die Donner wiederhallen;

Napoleons Waffenzauber war gebrochen.
O Karl, es war dein schönster Heldentag!
O Oesterreich, dein höchster Herzensschlag!

Der Feldherr gab dem Frieden seine Wehre;
Und weiter schuf an seinem edlen Bilde
Im Stillen das Geschick; der Schreck der Heere
Steht nun vor uns ein Held an frommer Milde.
Für jeden, den er schlug auf rauher Bahn,
Lebt einer, dem er freundlich wohlgethan.
Er zeichnete, entrückt den Thatenfülligen,
Gedächtnißblätter, Kriegern zur Belehrung,
Und schauen wird die Nachwelt mit Verehrung,
Wie er sein Heer geführt in Meisterzügen.

Ihm ward auch Gram zu seinem Theil gegeben
Und Bitterkeit geträufelt in das Leben;
Doch unverkümmert blieb der edle Mann,
Denn seine Seele hielt die Welt umschlossen,
Die bösen Tropfen schwanden und zerflossen,
Wie man das Weltmeer nicht vergiften kann.
Und Freude muß die Seele ihm bewegen,

Erblickt er ſeines Hauptes reichen Segen,
Und wie ſein Volk ihn hoch im Herzen hielt,
Noch eh ſein Sterbliches dahingegangen.
Wir ſind beglückt, daß wir ſein Heldenbild
Nicht aus der Hand des Todes erſt empfangen.

Mit meinen Gedichten.

(Baden-Baden, im Sommer 1844.)

Mich ließ die Gunſt des Augenblickes,
Ein flüchtig Lächeln des Geſchickes,
Wie bis in's Herz du ſchön, erkennen;
Lebwohl! ich muß von dir mich trennen!
Doch mildert's mir dein frühes Scheiden,
Wenn ich vom Glück, das mir entſchwunden
— So ſchnell wie du! — die heitern Kunden,
Und wenn ich darf den Ruf der Leiden,
Die ſingend mir das Herz zerriſſen,
In deinen lieben Händen wiſſen.

Sonne.

(In Ferdinand Hillers Album. Frankfurt, 20. Juli 1844.)

Wenn seine Sonne hat das Licht,
Aus der ein Meer von Strahlen bricht,
Wo ist die Sonne für den Klang,
Ein Meer ausströmend von Gesang?

Eitel nichts!

(September 1844.)

's iſt eitel nichts, wohin mein Aug' ich hefte!
Das Leben iſt ein vielbeſagtes Wandern,
Ein wüſtes Jagen iſt's von dem zum andern,
Und unterwegs verlieren wir die Kräfte.
Ja, könnte man zum letzten Erdenziele
Noch als derſelbe friſche Burſche kommen,
Wie man den erſten Anlauf hat genommen,
So möchte man noch lachen zu dem Spiele.
Doch trägt uns eine Macht von Stund zu Stund,
Wie's Krüglein, das am Brunnenſtein zerſprang,
Und deſſen Inhalt ſickert auf den Grund,
So weit es ging, den ganzen Weg entlang.
Nun iſt es leer; wer mag daraus noch trinken?
Und zu den andern Scherben muß es ſinken.

Blick in den Strom.

(September 1844.)

Sahſt du ein Glück vorübergehn,
Das nie ſich wiederfindet,
Iſt's gut in einen Strom zu ſehn,
Wo Alles wogt und ſchwindet.

O, ſtarre nur hinein, hinein,
Du wirſt es leichter miſſen,
Was dir, und ſoll's dein Liebſtes ſeyn,
Vom Herzen ward geriſſen.

Blick' unverwandt hinab zum Fluß,
Bis deine Thränen fallen,
Und ſieh durch ihren warmen Guß
Die Fluth hinunterwallen.

Hinträumend wird Vergessenheit
Des Herzens Wunde schließen;
Die Seele sieht mit ihrem Leib
Sich selbst vorüberfließen.

99604726

2010